

Wöchentlich 25 Bl., monatlich 3,60 M., im Voraus zahlbar. Postbezugs 4,25 M., einzeln 10 Pfennig. Auslandsbestellung 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Samstags und Montags, und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilagen „Welt und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Tatort“, „Bild in die Welt“ und „Jugend-Vorwärts“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konzentration des Blattes auf die Arbeiterbewegung ist durch die „Kleine Ausgabe“ des Vorwärts (jeden Sonntag) und die „Kleine Ausgabe“ des Vorwärts (jeden Sonntag) ersetzt. Jedes weitere Wort ist 12 Pfennig. Die ersten 10 Pfennig sind für die ersten 10 Pfennig. Die ersten 10 Pfennig sind für die ersten 10 Pfennig. Die ersten 10 Pfennig sind für die ersten 10 Pfennig.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Verleger: E. Dohse 298-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkonten: Berlin 87538 — Konten: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Poststr. 65. Postkonten-Gesellschaft, Postfach 10000 Berlin

# Die Prügelhelden schreien . . .

## Weil sie nicht mehr prügeln sollen.

Am Sonntag fand bekanntlich in Karlshorst ein kommunistischer Demonstrationstag statt, bei dem ein 23-jähriger Student, Mitglied des Jungdeutschen Ordens, durch Messerstiche getötet wurde. Die „Rote Fahne“ teilte darauf in ihrer Montagsausgabe mit, daß Rote Frontkämpfer als Täter nicht in Frage kämen. Das kommunistische Blatt tat so, als ob Kommunisten noch niemals irgend jemandem ein Haar gekrümmt hätten, das selbe Blatt, das sich sonst nie genug tun kann in der Verherrlichung der Gewalt, das auf seine Art wahre Hymnen anstimmt, wenn es gilt, irgendeinen Prügelhelden zu feiern.

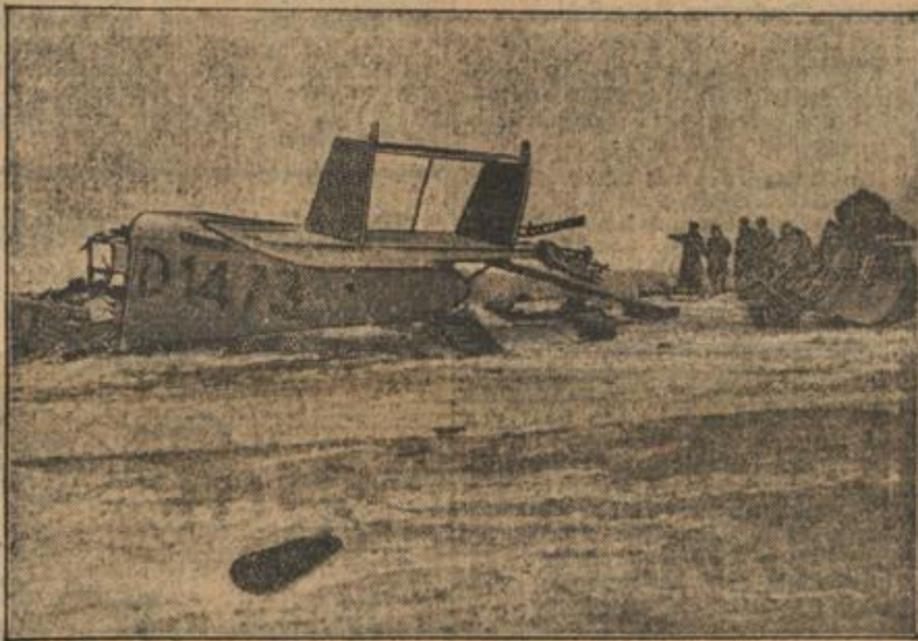
Der Polizeipräsident von Berlin hat nun, nachdem sowohl Kommunisten als auch Rechtsradikale infolge der gegenseitigen Anpöbelungen Todesopfer zu verzeichnen hatten, weitere Demonstrationen verboten. Es scheint ihm notwendig, daß erst eine gewisse Entspannung eintritt, daß sich die aufgeregten Gemüter etwas beruhigen und daran gehindert werden, neue Bluttaten auszuführen.

Daraufhin auf beiden Seiten die größte Empörung: Die „Rote Fahne“, die bisher noch nicht mitgeteilt hat, daß gegen ein Mitglied der kommunistischen Jugend der dringende Verdacht besteht, die Bluttat in Karlshorst begangen zu haben, schreibt: „Der Sozialdemokrat Jörgiebel, dieser zwelfte Roske, will über Berlin den Belagerungszustand verhängen, alle Umzüge, alle Versammlungen unter freiem Himmel, alle Demonstrationen verbieten. . . Derselbe Jörgiebel, unter dessen Augen die Nationalsozialisten Nord auf Nord an Berliner Arbeitern begehen. . .“ Das kommunistische Blatt erklärt dann, daß die Maßnahmen des Polizeipräsidenten sich nur gegen die revolutionären Arbeiter richten. Die „Deutsche Zeitung“ aber motiviert sich darüber, daß der Polizeipräsident alle erforderlichen Schritte unternehmen wolle, um dem „Treiben der radikalen Elemente Einhalt zu tun“. Dann heißt es wörtlich: „Das klingt zwar wunderschön — und doch zeigt gerade dieser Plan einer Ausnahmeordnung mit besonderer Deutlichkeit, daß man auch jetzt dem roten Verbrechertum nicht den Krieg zu erklären magt. Die Kommunisten haben oft genug bewiesen, daß sie sich — solange man ihre unterirdischen Organisationen überhaupt bestehen läßt — nicht im geringsten an die Anordnungen des Genossen Jörgiebel halten. Daran wird auch die in Aussicht gestellte neue Verordnung des Polizeipräsidenten nichts ändern, solange man nicht wagt, den Roten Frontkämpferbund, der schon genug vergossenes Blut auf dem Gewissen hat, rücksichtslos zu verbieten.“ Die „Deutsche Zeitung“ zieht aus den Vorgängen weiter den Schluß, daß die Polizei auch wieder nur die nationalen und völkischen Verbände mit ihren Maßnahmen treffen wolle.

Das Geschrei der Brüder von rechts und von links, deren Hauptfreude es ist, sich gegenseitig zu verprügeln und unter Umständen auch totzuschlagen, richtet sich gleichmäßig gegen den Sozialdemokraten Jörgiebel, der als Polizeipräsident selbstverständlich die verdammte Pflicht und Schuldigkeit hat, derartige Kadaver zu verbieten. Es ist leider eine Tatsache, daß die KPD den nationalsozialistischen Prügelgeist derartig glänzend zu kopieren versteht, daß man die Taten mancher kommunistischer Helden nicht mehr von denen der Latenkreuzler unterscheiden kann. Die Sozialdemokratie hat stets gleiches Recht für alle gefordert. Gleiches Recht für alle schließt auch gleiche Pflichten für alle ein. Die KPD fordert für sich das Recht, sich disziplinos und geradezu verbrecherisch benehmen zu dürfen. Erst dann wäre der Polizeipräsident ein Mann nach ihrem Geschmack, wenn er die Prügeleien und das Komodum ihrer Anhänger billigte. Die „Rote Fahne“ heult wie ein ungezogener Junge, der wütend darüber ist, daß er erzogen werden soll. Die „Rote Fahne“ tut so, als ob die Berliner Arbeiterbewegung ihr Geschrei ernst nehme. Darin irrt sie gewaltig. Rein denkender Arbeiter wird ihre Reihoden billigen, und je hysterischer sie schreit, um so weniger Eindruck wird sie machen.

Von rechts und von links die gleichen Vorwürfe, die gleichen Beschuldigungen und Anklagen. Das Richtige wird wahrscheinlich in der Mitte liegen. Daraus ergibt sich, daß der Polizeipräsident nicht anders handeln konnte, als er es bisher tat. Uebrigens kann man der „Roten Fahne“ gratulieren, daß sich die Vorgänge, die zu den Maßnahmen des Polizeipräsidenten führten, nicht in Rußland abgepielt haben. Die GPU hätte nicht geögert, viel rücksichtsloser einzugreifen, als es in der dreimal verhöfsten deutschen Republik geschieht. Aber was in Rußland geschieht, ist ja schließlich maßgebend und geht den deutschen Kommunisten gar nichts an . . .

## Die Flugzeugkatastrophe bei Letzlingen.



Unser Bild zeigt das bei Letzlingen in der Altmark durch Absturz zerstörte und verbrannte Großflugzeug. Bei der Katastrophe fanden drei Personen den Tod, während ein Passagier mit schweren Brandwunden gerettet wurde.

## Der Strubeshof.

### Eine Erklärung des Landesjugendamts Berlin.

Um das Berliner Erziehungsheim Strubeshof, das abseits vom Großstadtleben an der Jugend zu arbeiten sich bemüht, ist in der Öffentlichkeit ein Streit entbrannt. Der Rater Lampel hatte mit Erlaubnis des Anstaltsdirektors sich in dem Heim für einige Zeit studienhalber als Gast einquartiert und hat dann nach seinen Beobachtungen und nach Mitteilungen der Jungen ein Buch und ein Schauspiel veröffentlicht. Die Auf-führung des Schauspiels hat im Theater erregte Auftritte hervorgerufen, an die sich in der Presse weitere Auseinandersetzungen knüpften. Hierzu nimmt jetzt das Landesjugendamt Berlin das Wort zu einer langen Erklärung, aus der wir das Wesentliche wiedergeben.

Das Landesjugendamt wirt Herrn Lampel vor, daß er, „dem die Erziehungsarbeit in einem Heim fremd war und dem von der Anstaltsleitung auf seine Anfrage gesagt werden mußte, daß er keine Fähigkeit zum Erziehungsberuf habe“, die Berichte von Jungen „in leichtfertiger und kritischer Weise veranlaßt und hingenommen“ habe. Zutreffend sei, daß die Jungen in ihren Gruppen oft mit außergewöhnlicher Strenge Zucht und Ordnung hielten und Widerstrebende und Mißliebige verprügeln. Das komme in jedem Internat und in jeder Schule vor und nehme selbstverständlich in einem Erziehungsheim für schwer erziehbare Jugendliche rauhere Formen an als in einem Kumnat eines Gymnasiums. Daß dieses Verhalten, bei dem die Jugendlichen leicht weder Maß noch Ziel kennen und sich leicht zu Rohheiten hinreißen lassen, von den Erziehern und der Heimleitung nicht geduldet wird, sei selbstverständlich. Den Erziehern sei es aufs strengste untersagt, etwa mit verchränkten Armen dabeizustehen. Gerade die erschütterndsten Fälle des Lampel'schen Buches

gehören, sagt das Landesjugendamt, in das Reich der Thaumastie. Was ferner über die sexuelle Rot der Jugendlichen berichtet wird, sei wirklich keinem Heimleiter oder Erzieher unbekannt. Zu den Angaben über körperliche Mißhandlungen erklärt das Landesjugendamt, in den Erziehungsheimen der Stadt Berlin sei seit fünf Jahren jede körperliche Züchtigung verboten. Seit einem Jahre werde jeder in einem städtischen Heim Angestellte auf dieses Verbot schriftlich verpflichtet unter Androhung der Entlassung. Die vom Landesjugendamt Berlin besetzten privaten Anstalten haben seit einem Jahre dieselben Maßnahmen getroffen. „Daß trotz dieses Verbots (sagt die Erklärung) es einmal vorkommt, daß ein Erzieher bei bodenloser Gemeinheit eines Jugendlichen (roheste Tierquälerei oder brutale Mißhandlung eines Kameraden usw.) die Geduld verliert und ihm „die Hand ausrußt“, wie dies auch Herrn Lampel passiert ist, ist der Behörde bekannt. Sie mißbilligt das in jedem Falle, ist aber nicht ohne Verständnis für die außerordentlich schwierige Lage der Erzieher, die auch nur Menschen sind.“

Die Erklärung gegen Lampel schließt mit dem Vorwurf „grotesker Irreführung der Öffentlichkeit über die sich in einer günstigen Entwicklung befindende schwierige Erziehungsarbeit“. „Die geschilderten Vorgänge werden in völliger Verzerrung dargestellt. Die schwierige Aufgabe der Fürsorgeerziehung wird überhaupt nicht verstanden und die bedeutsamen Fortschritte, die sie besonders in dem letzten Jahrzehnt genommen hat, werden einfach unterschlagen.“

## Der Stahlhelm unter Anklage.

### Wegen Republikbeschimpfung.

Prenzlau, 13. Dezember. Der Oberstaatsanwalt in Prenzlau hat gegen den Stahlhelmführer Oberstleutnant a. D. Düsterberg aus Halle auf Grund des § 8 des Republikstrafgesetzes Anklage erhoben, und zwar wegen der Rede, die Düsterberg am 16. September auf dem Marktplatz gehalten hat.

## Das Drama im Hochgebirge.

### Spielt er wie ein Gott?

Berichte 2. Seite

# Spielt er wie ein Gott?

Der Rauf des Schauspielers.

Ein seltsames Nachspiel sollte die Premiere von „U. S. 4“ vor dem Arbeitsgericht haben. Einer der Hauptdarsteller, der Schauspieler G., hatte die Premiere und seinen Erfolg durch eine solenne Anekdote gezeitigt. Schließlich fuhr die kleine Gesellschaft in G.'s Auto nach dessen Villa in Koblentzbrunn, wo weiter gezeitigt wurde. Der Chauffeur sollte die Gäste wieder nach Berlin zurückbringen und erhielt dazwischen in der Küche etwas zu essen.

Eine Zeitlang herrschten eitel Freude und Frohsinn. Dann aber stürzte eine schrille Disharmonie das Beisammensein. Ein lauter Wortwechsel alarmierte die Gäste in den Wintergarten, wo man den Mühen und seinen Chauffeur in Ringkämpferumkleidung vorfand. Erst glaubte man, daß der temperamentvolle Schauspieler eine Theaterzene spielte, aber es war bitterer Ernst. Mit Mühe wurden die Kämpfenden getrennt. Der Chauffeur behauptete, der Angegriffene zu sein, deshalb werde er sofort seine Stellung verlassen. Nur das vereinte Flehen der Gäste bewog ihn, diese wenigstens noch nach Berlin zurückzufahren.

Kun aber, vor dem Arbeitsgericht, wurde es bitterer Ernst. Das Gericht hatte das persönliche Erscheinen des Beklagten G. angeordnet, aber er war nicht gekommen. Sein Kunst- und Alkoholrausch scheint an jenem Abend nicht unerheblich gewesen zu sein, denn nach der Aussage des Chauffeurs habe sich G. vor ihm aufgepflanzt und ihm pathetisch angeschrien: „Spiele ich nicht wie ein Gott?“ Als der Chauffeur, der nicht in der Aufführung gewesen war, hierauf keine bestimmte Auskunft geben konnte, brach dann der gekränkte Künstlerstolz fürchterlich durch und führte sogar zu einem Schritt gegen den unglücklichen Chauffeur, dessen Folgen ein ärztliches Attest bescheinigte. Nach Angabe der Gäste hat sich allerdings auch der Chauffeur, ein ebenso wie G. recht stattlicher Mann, keineswegs schwächlich gezeigt.

Das Gericht ordnete schließlich für den nächsten Termin das persönliche Erscheinen G.'s unter Androhung der persönlichen Vorführung an. Der Kläger hat ihm den Eid darüber zugesprochen, daß G. ihn nicht mißhandelt habe. Von der Ableistung dieses Eides wird der Ausgang des Rechtsstreits abhängen.

Nicht allerdings wird durch diesen Eid die Frage geklärt werden, ob G. wie ein Gott spielt. Im Theater mag er es getan haben, nach dem Theater sicher nicht.

## Die Genüge des § 166.

Oder: Blamierte Mäder von Ballenstedt.

Die Schüler-Spieler-Schar des Städtischen Walterstorf-Gymnasiums in Ballenstedt führt gegenwärtig Max Jungnickels Märchenspiel „Der Himmelschneider“ auf. Der Dichter veröffentlicht aus diesem Anlaß einige „Stadtbriefe“ im Rahmen eines Beileiwortes. In diesem Beileiwort heißt es u. a.:

„Der Herrgott: Ein Weißkopf, Langbart mit einem weißen Gesicht. Er sitzt in seinem Arbeitsstübchen mit einem himmelblauen Schraffel und riesengroßen blauen Schloppen. Auf dem Rücken trägt er eine große goldene Trompete. Eine liebevolle Andacht und gästerühmende Liebe umwächst ihn.“

Daraufhin haben die Gemeindefürsprecher in Ballenstedt Einspruch erhoben, indem sie diese Darstellung des Schöpfers ebenso wie die Bühnenvorführung Gottes an sich, und noch dazu in einer bezweifelhaften Aufmachung, bedauern. „Wir legen gegen beides zugleich im Namen vieler, die gleich uns an einer so unpassenden Behandlung des heiligen Anstos genommen haben, hiermit entschiedene Verwahrung ein.“

Auf diesen Einspruch antwortete Max Jungnickel mit einer Erklärung, in der er darauf hinweist, daß der Herrgott, den er auf die Kinderbühne gebracht habe, der Herrgott der Bilderbücher sei, die in Millionen Kinderhänden seien. Das Spiel sei seit 1912 über fast alle Bühnen Deutschlands gegangen. Die Lichterfelder Gemeinde habe den „Himmelschneider“ unter Regie eines Pfarrers im Kirchenaal gespielt.

## Sich selbst geopfert.

Das Studenten-Drama im Hochgebirge.

Das geheimnisvolle Verschwinden eines Studenten beschäftigte, wie wir kürzlich mitteilten, die Nordinspektion der Berliner Kriminalpolizei. Ein 19 Jahre alter stud. jur. Wilhelm Bah aus der Melanchthonstraße und sein Freund stud. phil. Joachim Schmid aus der Agricolastraße, die in Tübingen zusammen ein Zimmer bewohnten, machten während der letzten Sommerferien mit der Studentin Lucia Gramlich aus Ulm eine Gebirgstour, auf der sie in einem Zelt zu übernachten pflegten.

Am 3. August begab sich Bah allein auf eine Kletterpartie und kehrte nicht wieder zurück. Er ist auch bis jetzt immer noch verschwunden. Zur Klärung wurde auf Veranlassung seines Vaters Nordanzeige gegen Unbekannt erstattet. Die Ermittlungen, die Kriminalkommissar Johannes Müller in Berlin, Kriminalkommissar Draeger in Tübingen und Kriminalrat Gennot in Paris, wo Lucia Gramlich jetzt an der Sorbonne studiert, anstellen, haben ergeben, daß keine andere Möglichkeit vorliegt, als daß Bah selbst ermordet worden hat. Die gestern in der Öffentlichkeit ausgestaute Version, daß Bah nach seinem Weggang aus dem Zelt auf seiner Tour ermordet und beraubt worden sei, war schon nach den ersten Untersuchungen hinfällig. Aus den Berichten der Ortsbehörden ließ sich dafür nicht der geringste Anhalt finden. Nach den ganzen Ermittlungen und Feststellungen hat Bah sich ohne Zweifel selbst geopfert, um den beiden anderen nicht weiter im Wege zu sein. Das wird auch durch Tagebuchaufzeichnungen bestätigt, die ein Freund von ihm, ein Student Klatt, der Polizei zur Verfügung gestellt hat. Wie der Vermittelte freiwillig aus dem Leben geschieden ist, läßt sich nicht sagen, bevor man nicht die Leiche gefunden hat. Höchstwahrscheinlich aber ist, daß er sich in die Tiefe gestürzt hat, die die 50 Meter tiefe Schlucht durchströmt.

## Der Finanzminister im Irrenhaus.

Kloß seiner Senatswürde entkleidet.

Paris, 13. Dezember.

Kloß wurde am Mittwochabend in ein Irrenhaus gebracht, da man befürchtete, er werde aus dem Sanatorium flüchten. Der Senat wird am Freitag über keinen Bericht auf den Senatstag beschließen. Wird er, woran nicht zu zweifeln ist, aus dem Senat entfernt, wird er sofort verhaftet und ins Gefängnis gebracht werden. Kloß ist sich überhaupt über seine Lage klar; er unternahm einen Selbstmordversuch, der jedoch vereitelt wurde.

# Nationalismus und Wissenschaft!

„Wenn der Flintenschuß ertönt!“

Der bekannte Film die „Sechsjährige von Coronel“ enthält ein bemerkenswertes Bild, das — wenn auch unfreiwillig — den ganzen Wahnsinn des Krieges, die grenzenlose Primitivität und Inkonsequenz der Befehlsgeber darstellt: Erst findet ein richtiges „Scheitern“ statt, wie es der englische Kommandant sehr richtig nennt. Mitleidslos werden die deutschen Schiffe bombardiert, bis nur noch wenige Leberlebende vorhanden sind und die Kreuzer sich in sinkende Wracks verwandelt haben. Dann aber, wenn der „Ehre“ Genüge geschehen ist, heißt die Parole, die Vermundeten und Verstümmelten in besonderen Schut zu nehmen und die paar unversehrten Leberlebenden zu retten. In dieses Bild wurde man erinnert, als man dem Vortrag des Kapitäns zur See Speich in der Trepower Sternwarte beizuwohnte.

Der Herr Kapitän ging den entgegengesetzten Weg: Am ersten Teil seines Vortrags berichtete er von den wissenschaftlichen Erfolgen des „Meteor“, jenes kleinen Schiffes, das in zweieinhalbjähriger Arbeit in der Durchforschung des Atlantischen Ozeans Hervorragendes geleistet hat. Diese wissenschaftliche Arbeit, so betonte der Kapitän wiederholt, solle nicht nur dem engeren Vaterland, sondern der ganzen Welt zugute kommen; es solle die Völker einander näherbringen und sie auf dem großen Gebiet kultureller Fortschritt und wissenschaftlicher Untersuchung sich die Hand reichen lassen. Am zweiten Teil des Vortrags aber verwandelte sich der Wissenschaftler plötzlich in einen wütenden Gegner seiner eigenen kulturellen Fortschritte. Er konnte gar nicht erwarten, alle Kulturen, für die er so warm eingetreten war, durch einen neuen Krieg schleunigt wieder zu vernichten. Die fremden Nationen, die ihn und seine Befolgung weit herzlicher begrüßt hatten, als die internationale Höflichkeit es erforderte — so hatte der Herr Kapitän im ersten Teil mit stolzer Freude erzählt —, verwandelten sich plötzlich in „Feinde“ und „Unterdrücker“, und er selbst — Herr Kapitän Speich — war zum „Mörder“ geworden, der den deutschen Volke im Namen der Auslandsdeutschen jurist, es solle die „Fremdherrschaft“ abjammeln, die Kolonien zurückerobern und so zu „neuer Macht und Herrlichkeit“ emporzuschreiten. Nichts mehr von wissenschaftlicher Zusammenarbeit, von friedlichen Kulturtagen. Es schien, als habe der Vortragende das eigentliche Thema, unter dem sein Vortrag angekündigt war, restlos vergessen...

Herr Kapitän Speich führt den Dokortitel, er hat jahrelang wissenschaftlich gearbeitet. Man sollte annehmen, daß er durch diese Denkarbeit so geschult sei, selbst die grenzenlosen Widersprüche und Inkongruenzen seiner Ausführungen einzusehen. Wie kann man eine Kultur schaffen wollen, wenn man gleichzeitig ihre Vernichtung will? Der Vortrag war ein trauriger Beweis dafür, daß ein Akademiker, dem alle Möglichkeiten der Weiterbildung, der geistigen Horizontenerweiterung geboten sind, politisch auf dem Standpunkt

eines Sechsjährigen stehen kann. Nur jemand, der politisch vollkommen unreif und ungebildet ist, der keine Ahnung von wirtschaftlichen und weltpolitischen Zusammenhängen hat, kann heute noch für einen Krieg schwärmen, der ausgerechnet dazu dienen soll, unsere Kolonien zurückzuerobern. Es war symbolisch, daß die Bildträger, die diesen Teil der Ausführungen illustrierten und die kriegerische Stimmung des Vortragenden unterstreichen sollten, zum großen Teil — Kinderbilder waren. Da besichtigten kleine Jungen das Schiff und bestaunten anhängig die salutierenden Matrosen und die schönen Uniformen der Offiziere, da schwangen kleine Mädchen einen Reifen mit schwarzweißroten Fähnchen. Und der Herr Kapitän und Doktor Speich freute sich selbst wie ein Kind, erzählten zu dürfen, daß ein kleiner Knabe (!) beim Abschied aus Windhoof ihm die „Wahrung an das deutsche Volk“, die Kolonien zurückzuerobern, mitgegeben habe. Er war flegel wie ein kleiner Junge, berichten zu können, daß „die deutschen Jungen draußen“ sich erzählten, einst komme die Zeit, da das Dentmal vom letzten Seewesier in Windhoof lebendig werde. Es feierte einen Flintenschuß ab, und darauf stiegen die toten Helben aus ihren Gräbern und marschierten an zu einem neuen Weltkrieg, der natürlich mit Deutschlands glänzendem Sieg ende. Herr Kapitän Speich erzählte diese Schauermär die einem schlechten Kolportageroman zu entstammen scheint, mit solchem Brustton der Ueberzeugung, mit einer solchen stolzen Gemugung, daß man sich nur immer wieder fragen muß, welche Vermirrung der Begriffe in seinem Gehirn vorhanden sein möge! Wenn also der „Flintenschuß“ ertönt, dann sollen alle diejenigen, die bisher einmütig in kultureller Arbeit zusammenstanden (der Herr Kapitän hatte im ersten Teil auch eine ganze Anzahl von Bildern gezeigt, auf denen Deutsche, Heneros, Brasilianer, Engländer, Buren, freundschaftlich sich begrüßten), schleunigt einander todschlagen und die mühsam geschaffenen kulturellen Werte zertrampeln und vernichten. Eine schöne „Wahrung an das deutsche Volk“, die sich Herr Doktor Speich da ausgelacht hat! Eine wahre Weihnachtsbotschaft, eine Botschaft des Heils...

Wäre dieser Vortrag in einem Kriegerverein oder in einer deutschnationalen Mitgliederversammlung abgehalten worden, so könnte man darüber zur Tagesordnung übergehen. Da er aber im Rahmen der Mitgliederversammlungen der Freunde der Trepower Sternwarte stattfand, so muß darüber doch einiges gesagt werden. Denn es geht nicht an, daß man einen wissenschaftlichen Vortrag antündigt, der sich derartige nationalstiftliche Entgleisungen erlaubt und unter wissenschaftlichem Deckmantel eine Kriegsbegehe schließt. Die Trepower Sternwarte wird sich nicht wundern dürfen, wenn die Berliner Arbeiterschaft, die sich dort weiterbildet, nicht aber reaktionäre Hejreden anhören will, in Zukunft den Veranstaltungen mit Mißtrauen und Reserve entgegensteht.

## Revolutionäre Einheitsfront



Verwirklicht durch die KPD.

## Ein Pressehaus in Berlin.

Stiftung aus drahtlosen Mitteln.

Vor kurzem ging ein großes Loben gegen den Reichsinnenminister Severing durch die gesamte Rechtspresse. Er hatte nämlich in der Generalversammlung der Aktiengesellschaft „Drahtloser Dienst A.G.“ u. a. den Antrag stellen und durchbringen lassen, daß von dem erzielten Monopolgewinn des Unternehmens 225 000 Mark ihm für gemeinnützige Zwecke überwiesen würden. Die Deutschnationalen und Volksparteiler waren hierüber vollkommen aus dem Häuschen geraten. In ihrer Presse hagelte es Angriffe, und es fehlte auch nicht an allerhand höchst üblen Verdächtigungen über die Zwecke, denen Severing diese Summe zuführen wolle. Man mußte beinahe auf den Gedanken kommen — und das war wohl auch der Zweck der ganzen Uebung —, als ob Severing, wenn er schon das Geld nicht gar in die eigene Tasche steckte, mindestens es doch der sozialdemokratischen Parteikasse zuleiten würde.

Gestern hat nun der Reichskanzler Müller das Geheimnis der Severingschen Aktion gelüftet. Die Eingeweihten wußten schon lange, daß durch eine Vereinbarung von Severing mit dem Reichsverband der Deutschen Presse diese 225 000 Mark in Erfüllung eines alten Versprechens Scheidemanns für den Bau eines Pressehauses zur Verfügung gestellt werden sollten. Für die deutschnationalen Journalisten ist das ein böser Reizfall. Sie hatten erst geschrieben, daß Severing nicht der Mann sei, um Gelder zu gemeinnützigen Zwecken auch richtig zu verwenden, und jetzt müssen sie zu ihrer großen Beschämung sehen, daß den Journa-

listen ohne Unterschied der Partei Severings Großzügigkeit und gemeinnütziger Sinn zugute kommt. Es soll darüber gestern Abend bei einigen deutschnationalen Journalisten sehr lange Gekichert gegeben haben.

## Der Kommunist als Lehrer.

Begen 40 Sitzungen das Jahr arbeitete frei!

Darmstadt, 13. Dezember. (Eigenbericht.)

Am Mittwoch nachmittag beschloß der heftige Landtag zum ersten Male, die Immunität eines Abgeordneten aufzuheben. Der kommunistische Landtagsabgeordnete und Volksschullehrer Hammann verweigerte bei seiner Wahl im Jahre 1927 trotz Aufforderung den Dienst. Obwohl der heftige Landtag im Jahre nur etwa 40 Plenarsitzungen hat und Hammann einem Ausschuß nicht angehört, hat er auch in der sittingsfreien Zeiteinerlei Dienst getan. Der heftige Minister für Kultus- und Bildungswesen hatte ihm zu seiner Entlastung und zur Uebernahme seines Mandats einen Schulamtsanwärter als Gehilfen, der als halbe Kraft bezahlt wird, beigegeben. Hammann hat nun die Arbeitskraft des Junglehrers in rücksichtslosiger Weise ausgebeutet und ihm die ganze Schularbeit überlassen. Das Verhalten des kommunistischen Abgeordneten wurde zu einem öffentlichen Skandal. Der Gemeinderat der Gemeinde, in der Hammann tätig ist, eine reine Arbeitergemeinde, hat wiederholt an das Ministerium Eingaben gerichtet, den Lehrer Hammann zu verfehen. Der Kommunist beruft sich zu seiner Rechtfertigung auf die Grundzüge der Demokratie und der Reichsverfassung! Der Landtag beschloß mit Rücksicht auf das Ansehen des Parlaments, die Immunität des Abgeordneten Hammann aufzuheben und dem Minister für Kultus- und Bildungswesen zu gestatten, das Disziplinarverfahren einzuleiten. Hammann selbst beantragte gegen den Minister für Kultus- und Bildungswesen, Ablesung, ein Mißtrauensvotum. Dieser Antrag wurde gegen die Stimmen der Kommunisten abgelehnt.

## Textilschiedspruch für Ostfachsen abgelehnt.

Der Schiedspruch, der für die Textilarbeiter im Tarifgebiet Ostfachsen eine Lohnerhöhung von nur 5 Proz. vorsah, ist von den Textilarbeiterfunktionären einstimmig abgelehnt worden, da die Löhne der Textilarbeiter in Ostfachsen noch niedriger sind als in Westfachsen.

Der Schiedspruch sah eine Erhöhung der Löhne von nur 1½ bis höchstens 3 Pf. in der Spitze vor. Das Tarifgebiet Ostfachsen umfaßt rund 50 000 Textilarbeiter.

## Vor der Entscheidung im Ruhrkonflikt.

Der Reichsminister des Innern Severing ist am Mittwoch zum Zwecke der weiteren Information in das Ruhrgebiet abgereist. Er kehrt am Montag zurück.

In nahgehabenden Kreisen der Regierung erwartet man, daß der in Aussicht genommene Schiedspruch bis Ende der kommenden Woche gefällt werden wird.

## Bolivien stürzt sich in den Krieg.

Lugano, 13. Dezember. (Eigenbericht.)

Bolivien beschuldigt Paraguay beim Völkerbund in einem noch vor Empfang der Völkerbundsnote abgefassten Telegramm, im Widerspruch zu den abgeschlossenen Verträgen das Fort in Chaco erreicht zu haben. Seine Geduld gegen das illegitime Vorgehen Paraguays sei erschöpft und es könne die Vermittlung Argentiniens nicht annehmen. Der Völkerbund stellt die Lage ernst, will aber erst die Wirkung seiner Note abwarten.

# Die meinen Weg kreuzten.

## Begegnungen und Erinnerungen von Luise Kautsky.

Raum aber wurde Jaurès unerschrocken, als er, von seinem Sessel aufspringend, uns glückselig mit dem Kuss entgegenkam: „Je l'ai trouvé, c'était Hülndt!“ So sprach er den Namen aus. („Ich hab' gefunden, es war Hülndt!“)

Trotz der Wichtigkeit des Wahltages hatte ihm unser literarisches Gespräch keine Ruhe gelassen, er hatte offenbar alles versucht, sich über den strittigen Verfasser Gewißheit zu verschaffen. Es stellte sich dann heraus, daß wir beide recht hatten, denn Hülndt hat die von Tiedt zuerst geprägten Verse später in anderer Form verwendet. Noch zwei Begegnungen mit Jaurès waren mir beschieden: 1904 beim Internationalen Kongress von Amsterdam, wo das große Rededuell zwischen ihm und Bebel wegen der Stellungnahme zur Beteiligung von Sozialisten an bürgerlichen Ministerien uns alle in Bann hielt, und zuletzt 1912 in Berlin, wohin er gekommen war, um in einer großen öffentlichen Versammlung für den Frieden zwischen Deutschland und Frankreich zu reden. Charakteristisch für Jaurès' Geistesrichtung war, daß sein erster Weg in Berlin der Unionsität galt, wo er sich sofort den Saal zeigen ließ, in dem Hegel seine Vorlesungen gehalten hatte. Es drängte ihn offenbar, dem Andenken des großen Denkers seine Huldigung darzubringen.

Zu Beginn des Jahres 1906 hat uns eines Abends Karl Liebknecht telefonisch zu sich: es sei ein seltener Gast bei ihm, der Sehnsucht nach uns habe. Als wir, der dringenden Einladung Folge leistend, hingingen, trat uns ein hochgewachsener, breitschultriger Mann entgegen, mit ausgesprochen slavischen Gesichtszügen — wir starrten — doch nur einen Augenblick, dann wußten wir, wen wir vor uns hatten: Maxim Gorki!

Seine Begrüßung bleibt mir unvergessen. Er nahm erst meinen Mann, dann mich in seine Arme und küßte uns ab, während heiße Tränen seinen Augen entströmten, Tränen der Freude und des Glückes, endlich denjenigen kennenzulernen, dem er so viel verdankte und den er als einen teuren Meister und Lehrer verehrte.

Da er nur russisch sprach, so bedurfte er eines Dolmetschers, und als solche stand ihm die anmutige Maria Andrejewna zur Seite, mit der er eben aus Amerika nach Europa zurückgekehrt war. Beide waren froh und glücklich in Berlin, wo sie sich von den unliebsamen Erfahrungen erholen wollten, die sie im „freien“ Amerika gemacht hatten. Obzwar man sie anfangs enthusiastisch aufgenommen hatte, war die Stimmung von der Stunde an umgeschlagen, als ruchbar wurde, daß man in den beiden kein legitimes Ehepaar vor sich hatte. Die heuchlerische Entrüstung gegen sie ging schließlich so weit, daß kein Hotel sie mehr zu beherbergen wagte, so daß sie lieber abreißen, als sich noch weiter derartigen Demütigungen auszuweihen. Gorki verabschiedete den größten Teil des Winters in Berlin und reiste etwa im Februar zur Heritstellung seiner angegriffenen Gesundheit nach Capri, wo er alsbald einen auserlesenen Kreis seiner Landsleute um sich versammelte, um eine Schule des Sozialismus zu gründen, der aber nur eine kurze Lebensdauer beschieden war.

Ein unvergessliches Erlebnis bildet für mich das erste Beisammensein mit Georg Plechanoff, dem Mitbegründer und theoretischen Haupt der russischen Sozialdemokratie.

Der schlank, hochgewachsene Mann hatte äußerlich nichts vom typischen Russen an sich, sondern wirkte ganz wie ein eleganter Franzose. Und so wie diese verstand er es auch, Konversation zu machen. Aber war auch die Form seiner Gespräche leicht und grazios, so war doch ihr Inhalt reich gehalten und wissenschaftlich ernst. Er war ein glänzender Dialektiker und ein geschulter Marxist. Er war der erste, der die Methode der materialistischen Geschichtsauffassung auf dem Gebiete der Kunstgeschichte mit Geist und Glück anwandte. Wir word der seltene Genuß zuteil, unter seiner kundigen Führung die Gemäldergalerie des Friedrich-Museums in Berlin zu besuchen.

Als ich vorhin von der heuchlerischen und feilen „öffentlichen Meinung“ Amerikas sprach, fiel mir der Name desjenigen ein, der den erbittertesten Kampf gegen die dortige Presse und Korruption auf seine Fahne geschrieben hat und dem zu begegnen mir auch einmal ein glücklicher Zufall gestattete: Upton Sinclair, dessen Romane wohl jedem Arbeiterleser bekannt sind. Eine mittelgroße, sehnige, wohl jedem Arbeiterleser bekannte Gestalt, mit frischen, lebhaften Bewegungen und ausdrucksstarkem Gesicht, mit frischen, lebhaften Bewegungen und ausdrucksstarkem Gesicht, mit frischen, lebhaften Bewegungen und ausdrucksstarkem Gesicht.

Während die meisten dieser von Heimat und Scholle vertriebenen, und daher entwürzeten Existenzen etwas Gedrücktes, Unfreies, Un-

Worte Genossin Kautsky!  
Wir stehen jetzt in den Anfängen der Frauenagitation u. -organisation in Russland. Es würde für die in dieser Arbeit stehenden Genossen höchst nützlich sein, das wird nicht über die Formen u. den Umfang der deutschen Frauenorganisation, ihrer Beziehungen Berechnungen zur Männerorganisation zu erfahren. Würden Sie, werte Genossin, für einen Artikel über diesen Gegenstand nicht eine freie Stunde finden können? Was der Umfang des Artikels betrifft, so werden wir für eine Seite der „N. W.“ schon höchst dankbar sein. Vielleicht finden Sie es zweckmäßiger, das Thema in zwei oder drei Artikel zu unterteilen? Die nächste „N. W.“ erscheint in 4 Wochen.

Beste Grüße von meiner Frau u. mir  
Erg. bew. N. Trotsky  
L. L. Bronstein  
21 X Friedlgasse, 40  
Trotsky an Luise Kautsky.

strophes, ja Verbittertes hatten, so war bei ihm keine Spur von alldem zu entdecken. Er war voll selbstbewusster Willenskraft, im Gespräch lebendig und aggressiv, in der Diskussion unermüdet und unerbittlich — kurz, es war, als ob förmliche Wellen von Energie von ihm ausströmten. Nach wenigen Minuten des Beisammenseins mit ihm hatte man das Gefühl: das ist ein ganzer Kerl! Es war, als witterte

man eine ungehinderte Urkraft hinter dieser kantigen Stirn, in diesem massigen Schädel.

Und daß dieses Gefühl nicht trog, das hat seither die Weltgeschichte bestätigt.

Ganz anders malt sich in meiner Erinnerung das Bild Trojki, der zeitweise ein sehr häufiger Besucher bei uns war. Er hatte die immer lebenswürdigen, geschmeidigen Manieren des distinguierten Literaten. Nichts von Lenin's tatarischem Aussehen, nein, ein kultivierter „Westler“ von tadellosen Formen und erstaunlicher literarischer Vielseitigkeit. Wie groß seine Vielseitigkeit, hat er später bewiesen, wo er, der Mann der Feder, plötzlich auch das Schwert zu dirigieren verstand.

So verschieden das Äußere und das Wesen der beiden, so verschieden sind ihre Schriftzüge.

Abschließend will ich noch desjenigen russischen Emigranten gedenken, der von all den vielen, die meinen Weg kreuzten, fast den tiefsten und zugleich erschütterndsten Eindruck bei mir hinterließ: Julius Martoff.

Was sein Schicksal in meinen Augen so besonders tragisch gestaltete, war der Umstand, daß er, der zum Führer Befähigte, so Geborene, der schon den erbittertesten zaristischen Verfolgungen preisgegeben war, nun auch von den einseitigen engeren Kampfgefühlen an jeder politischen Tätigkeit im eigenen geliebten Heimatland gehindert wurde. Nachdem die Konstituante auseinandergejagt und jeder Versuch, die Demokratie zu propagieren, durch blutigen Terror vereitelt worden, mußte Martoff nochmals das bittere Brot des Exils essen.

Doch auch in der Verbannung kämpfte er mutig und unermüdet weiter für den Gedanken der proletarischen Demokratie. Aber so stark sein Geist war, so schwach war sein armer Körper: noch verhältnismäßig jung an Jahren, im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte brach er zusammen, der ein gehegtes Wild unter der zaristischen wie unter der bolschewistischen Herrschaft gewesen.

Allein auch der Tod hat ihm den mutigen Glauben an seine Idee nicht zu rauben vermocht und an dem endgültigen Sieg seiner Sache hat er ebensowenig einen Augenblick gezweifelt wie all die anderen tapferen Kämpfer, von denen ich in diesen Blättern berichtete.

### Dialekt im Isergebirge.

Robnmilch, der Saft aus Mohnkörnern, ist nicht nur im Orient, als Rohstoff für Opium bekannt, sondern auch im Isergebirge vielerorts. „A Roumilch droou machn“ oder etwas „permaumilich“ nennt der Isergebirgisch-schlesische Dialekt etwas verschwinden lassen, denn wenn man den „geföchten“ Mohn zerreibt, bleibt von ihm nichts übrig. „Das hoste mir ozmoumilch“ heißt soviel wie „das hast du mir verschmissen“. — Für die Isergebirgische Aussprache ist folgendes Gespräch bezeichnend:

Wo kummste her? — Wo Reichenou! — Was hoste dou? — Rou! — Und dou? — Du Rou. — Ru dou dou! (Wo kommst du her? Von Reichenau. Was hast du da? Mohn! Und da? Auch Mohn! So, so!)

## Lungensucht der Schneeberger Bergleute.

Die Schneeberger Gruben, ein im Erzgebirge gelegenes altes Kupfer- und Eisenbergwerk, das seit über ein halbes Jahrhundert in Betrieb ist, liegt durch den alsbald hinzukommenden Silberbergbau die Grundlagen für seine Blütezeit. Als wichtigste Nebenprodukte gewann man Kobalt und Arsen; heute beschränkt man sich im wesentlichen auf den Abbau von Bismuterzen. Die Verwertung arsenhaltiger Erze lohnt unter den augenblicklichen Verhältnissen nicht mehr, so daß ihre Gewinnung jetzt fast ganz eingestellt ist. Ueberhaupt hat der Schneeberger Bergbau wegen der niedrigen Weltmarktpreise für Erze schwer zu kämpfen.

Diese schlechte Konjunktur muß man allerdings als Glückchance des Schneeberger Bergmannes betrachten; in seinem Interesse wäre es sehr zu wünschen, daß die in Aussicht genommenen neuen Aufschlußversuche, für die, wie die „Medizinische Welt“ berichtet, staatliche Mittel bereitgestellt sind, nicht zustande kämen.

Seit alters her leiden nämlich die Schneeberger Erzbergleute an einer „Berg- oder Lungenucht“ genannten Krankheit, deren subjektive Beschwerden und klinischen Merkmale bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts in so charakteristischer Weise beschrieben wurden, daß der neuesten Forschung nichts als die Diagnose zu stellen blieb: heute weiß man, daß diese Lungenucht, die man längst als Folge bösartiger Geschwülste erkannt hatte, nichts anderes ist als der so gefürchtete, zu frühzeitigem Tode führende „Lungentrebs“.

Schuld an der Entstehung der Geschwülste gibt man in erster Reihe dem bis zu 1/2 Prozent Arsen enthaltenden Gesteinstaub, durch dessen scharfkantige Beschaffenheit die Schleimhaut der Luftwege beständig mechanisch und chemisch gereizt wird. Möglich, daß auch die Widerstandskraft der Bergleute durch die häufigen Erkältungen leidet, die sie sich zuziehen, wenn sie nach der Arbeit, — vielfach ohne sich vorher der Vorschrift entsprechend umzuziehen —, durchschweigt und durchnäßt nach Hause gehen, wobei sie stundenlange Wege über die zugigen, unwirtlichen Höhen und Hochflächen des Gebirges zurückzulegen haben. Bis vor kurzem suchten die meisten überdies noch ihren viel zu geringen Verdienst durch Musizieren in Wirtschaften zu verbessern, zumal sie in den Tagen der Krankheit nicht einmal eine Rente oder Unterstützung irgend welcher Art zu gewärtigen hatten! Heute hat sich die wirtschaftliche Lage der Bergleute wenigstens so weit gehoben, daß sie Renten empfangen und in ihrem Verdienst den Industriearbeitern des Bezirks gleichgestellt, also auf Nebenberuf nicht mehr so wie früher angewiesen sind.

Schon viele Jahre, ja Jahrzehnte vor Ausbruch der Lungengeschwülste, leiden die Bergleute an einem quälenden und trockenen

Husten und einer sich ständig steigenden Klemnot, die namentlich das Ausfahren, das in Wirklichkeit ein beschwerliches Klettern auf den hohen Grubenleitern ist, zur unerträglichen Qual macht.

Man kann nach alledem nur wünschen, daß auf die ohnehin so unlohende Ergewinnung der Schneeberger Gruben schnellstens verzichtet wird und die wengigen dort noch beschäftigten Bergleute, nach jahrhundertelangen Leiden, endlich einer hygienischeren Beschäftigung zugeführt würden!

Dr. Lily Herzberg.

### Berginvaliden gegen Fürsten.

Eine wichtige Entscheidung für Berginvaliden traf kürzlich das Reichsarbeitsgericht. Der Berginvalid L. in Reichenau bei Waldenburg in Schlesien hatte gegen den Fürsten von Pleß geklagt, weil dieser es trotz seines Riesenermögens fertig brachte, die bisher von dem Invaliden bezogene Deputatlohn zu verweigern. Nach dem Tarifvertrag für Waldenburg steht den Berginvaliden und kranken Arbeitern, die bei Pleß gearbeitet haben, eine jährliche Belohnung von 40 Zentnern Freitohle zu. Diese Rohle hatte L., der 17 Jahre bei Pleß beschäftigt war, nach Eintritt seiner Invalidität 1 1/2 Jahre erhalten. Blödsinnig wurde sie ihm gesperrt mit der Begründung, die Grube „Gölar“, auf der der Kläger zuletzt gearbeitet hatte, werde nicht mehr befahren und deshalb erlösche der Anspruch auf Freitohle.

Das Arbeitsgericht und das Landesarbeitsgericht in Waldenburg hatten zugunsten des Klägers entschieden. Die Klage ging an das Reichsarbeitsgericht, das jetzt die Revision als unbegründet verworfen und dem Beklagten die nicht unerheblichen Kosten auferlegt hat. Das Reichsarbeitsgericht erklärte, Pleß habe gegen den Tarif verstoßen; der Berginvalid L. habe für Lebenszeit Anspruch auf Belohnung mit Freitohle.

### Wer weiß das?

Die albanische Sprache gehört zu den ältesten, also den Ursprachen der Menschheit.

Bienen erzeugen im Bienenkorb eine Luftwärme von 30 bis 40 Grad Celsius.

In keiner Pflanze Australiens und Polynesiens findet man gefüllte Blüten.

# Die Blau-Hand

ROMAN von  
EDGAR WALLACE

INS DEUTSCHE ÜBERTRAGEN VON RAVI RAVENDRO

(23. Fortsetzung.)

Glücklicherweise traf er noch den stellvertretenden Proturisten, der ihn in sein Bureau hereinnahm und alle Akten durchsuchte.

Keins unserer Schiffe hat die Themse am 20. oder 21. Juni verlassen, nebenbei fährt nur unsere Lebenslinie von dort ab, die Postdampfer stehen von Southampton in See. Das letzte Schiff, das Southampton passierte, war die „Centrol Castle“. Sie beförderte Truppen nach Südafrika und legte in Plymouth am 20. an. An Margate muß sie drei Tage früher vorbeigefahren sein.

„Besuche anderen Linien fahren denn nach Südafrika?“  
Der Geschäftsführer gab ihm eine Liste, die bedeutend größer war, als er vermutet hatte.

Er eilte heim, um Lady Mary die Neuigkeiten zu bringen, aber er traf sie nicht zu Hause an. Ihre Bediente, die geheimnisvolle Madge Benson, sagte ihm, daß sie die Wohnung verlassen habe und erst in zwei oder drei Tagen zurückermartet würde. Nun erinnerte er sich auch daran, daß Lady Mary ihm von der Abreise gesprochen hatte, nach Paris zu reisen.

„Wissen Sie, wo sie in Paris Quartier nehmen wollte?“  
„Ich wußte nicht einmal, daß sie nach Paris gegangen ist,“ sagte sie lächelnd. „Lady Mary erzählt mir niemals etwas von ihren Plänen.“

Jim seufzte schwer.  
Vor morgen konnte er nichts beginnen, er mußte warten. Nun fiel es ihm schwer aufs Herz, daß er sich mit Eunice überworfen hatte. Er mußte lächeln. Was würde sie dazu sagen, wenn sie erführe, daß die Dame, die ihn Jim nannte, ihre eigene Mutter war! Er mußte sich in Geduld fassen.

Plötzlich kam ihm ein Gedanke. Eunice Weldon mochte ihm wohl vergeben, ihn heiraten und seinen grauen Lebensweg zu einem blumigen Glückspfad verwandeln, aber Dorothy Danton war eine der reichsten Erbinnen, und Jim Steele war ein armer Mann. Unter diesen Umständen konnte er sie nicht heiraten! Wenn Sie es aber nie erführe? Aber diesen Gedanken wies er verächtlich von sich.

„Hebe dich weg von mir, Satanas,“ sagte er zu dem kleinen Hund, der zu seinen Füßen kroch und ihn dauernd ansah. Er bückte sich und streichelte ihn. „Wir haben beide keinen besonderen Grund, Dicky Groat zu lieben, mein alter Freund.“ Er sprach zu dem Hund, den er damals von Dighys Sektionalist getrennt hatte. „Wenn er ihr aber auch nur ein Haar krümmt, soll er noch traurig sein, daß er jemals geboren wurde.“

Er begann mit seinen Nachforschungen am nächsten Morgen, sobald die Bureaus geöffnet wurden. Aber er ging von einer Firma zur anderen und wurde stets um eine Hoffnung ärmer. Schließlich machte er traurig seinen letzten Besuch bei der „African Coastwise Line“.

„Ich glaube, es ist zwecklos, daß Sie dort noch hingehen,“ hatte ihm der Sekretär in dem Bureau gesagt, in dem er eben gesprochen hatte. „Die lassen ihr Dampfer überhaupt nicht von London abfahren. Es ist eine Liverpooler Firma. Sowie mir bekannt ist, haben wir noch niemals ein Schiff dieser Gesellschaft im Londoner Hafen gesehen. Ich weiß es zufällig genau, weil ich früher Zollbeamter war.“

Die „Coastwise Line“ war eine altmodische Firma und hatte auch ein altmodisches Bureau in jenem Teil Londons, an dem die moderne Zeit spurlos vorübergegangen war. Die beiden Sekretärinnen waren alte Leute, die fast das Aussehen von Patriarchen hatten. Als Jim eintrat, saßen sich die beiden an einem gemeinsamen Schreibtisch gegenüber.

Jim wurde mit ehrwürdiger Lebenswürdigkeit begrüßt. Ein Bureaudienstler, der fast ebenso alt war wie die Inhaber der Firma, brachte ihm einen Sessel.

Die beiden Herren hörten seinen Auseinandersetzungen schweigend zu.

„Ich glaube, daß niemals einer unserer Dampfer durch die Straße von Dover gefahren ist,“ sagte der eine kopfschüttelnd. „Obwohl unser Hauptbureau hier in London ist, gehen doch alle unsere Dampfer von Liverpool ab.“

„Dann hat es ja keinen Zweck, daß ich Sie weiter belästige,“ sagte Jim mit schwerem Herzen.

„Aber Sie belästigen uns durchaus nicht,“ sagte einer der beiden Partner. „Um der Sache aus dem Grund zu gehen, können wir ja unsere Fahrtenliste vom Juni 1901 durchsehen.“

Er klingelte und gab einem Sekretär den Auftrag, sie zu bringen. Gleich darauf kam der Mann mit einem großen Buch zurück und legte es auf den Tisch. Jim beobachtete den einen älteren Herren genau, als er sorgfältig die langen Listen durchlas. Plötzlich hielt er an.

„Erinnern Sie sich noch,“ sagte er zu seinem Teilhaber, „daß wir damals eine Fahrt für die „Union Africa Line“ übernommen haben, weil sie zu stark beschäftigt war?“

„Ja, ich kann mich genau besinnen. Es war die „Battledore“, die wir damals vom Tilbury abgehen ließen. Sie war das einzige unserer Schiffe, das von der Themse ausfuhr.“

„In welchem Datum fuhr sie denn ab?“ fragte Jim begierig.

„Am acht Uhr morgens am 21. Juni. Lassen Sie mich einmal sehen.“ Er erhob sich und ging zu der großen Karte, die an der Wand hing. „Dann muß sie ungefähr um zwölf Uhr an dem Leuchtturm von North Foreland vorbeigekommen sein. Und wann ereignete sich der Unglücksfall?“

„Am Mittag,“ antwortet Jim heiser.

„Ich kann mich nicht besinnen, daß etwas Besonderes von der Fahrt berichtet wurde.“

„Kann man denn nicht irgendwie herausfinden, was auf dieser Reise passierte?“

„Da müßten wir das Logbuch des Schiffes einsehen. Hoffentlich sind wir dazu in der Lage. Die „Battledore“ wurde während des Weltkrieges torpediert, aber Kapitän Pinnings, der das Kommando über das Schiff führte, lebt.“

„Und sein Logbuch?“ fragte Jim.

„Darüber müssen wir Nachforschungen anstellen. Alle Logbücher werden in unserem Bureau in Liverpool aufbewahrt. Ich werde

heute noch schreiben und unseren Geschäftsführer dort bitten, das Buch herzuschicken, wenn es noch in unserem Besitz ist.“

„Es ist äußerst dringend,“ sagte Jim ernst. „Sie waren so lebenswürdig zu mir, daß ich Sie nicht drängen würde, wenn es nicht eine so äußerst wichtige Sache wäre. Könnte ich denn nicht nach Liverpool reisen und das Logbuch einsehen?“

„Die Mühe kann ich Ihnen sparen,“ sagte der eine Teilhaber. „Unser Geschäftsführer aus Liverpool kommt morgen nach London. Er kann das Buch mitbringen, wenn es noch existiert. Ich werde nach Liverpool telefonieren lassen.“

Damit mußte sich Jim zufriedengeben, obwohl es ein Verlust von weiteren vierundzwanzig Stunden war.

Er berichtete Mr. Salter, was er erreicht hatte und erschied sich dann zu einer frühen Tot. Vor allem mußte Eunice beschützt werden, und obgleich ihm nichts von einer unmittelbaren Gefahr bekannt war, mußte er doch unter allen Umständen versuchen, sie sobald als möglich aus dem Hause am Grosvenor-Square zu entfernen.

Wenn doch nur Lady Mary in London gewesen wäre! Wie einfach wäre dann alles! Aber unter den jetzigen Umständen hatte er weder die nötige Autorität zu befehlen, noch den erforderlichen Einfluß zu bitten.

Er fuhr zu dem Hause Dighy Groats und wurde sofort in dessen Arbeitszimmer geführt.

„Wie geht es Ihnen, Mr. Steele? Nehmen Sie bitte Platz. Hier sitzt man viel bequemer als unter dem Tisch.“

Jim lächelte.

„Nun, was kann ich für Sie tun?“

„Ich möchte Miß Weldon sehen.“

„Ich glaube, die Dame ist ausgegangen, aber ich will einmal nachsehen lassen.“

Er klingelte. Gleich darauf trat ein Mädchen ein.

„Bitte rufen Sie Miß Weldon hierher.“

„Es ist gerade nicht notwendig, daß ich sie hier spreche,“ erklärte Jim.

„Machen Sie sich keine Sorge,“ sagte Dighy lächelnd. „Ich werde Sie sofort allein lassen.“

Das Dienstmädchen kehrte mit der Nachricht zurück, daß Eunice nicht zu Hause sei.

„Nun gut,“ sagte Jim, nahm seinen Hut mit einem Lächeln und verabschiedete sich von dem ebenfalls sehr höflichen Mr. Groat. „Ich werde draußen warten, bis sie zurückkommt.“

„Sie besitzen eine bewundernswürdige Diätvorsicht,“ murmelte Dighy, „vielleicht kann ich sie selbst finden.“

Er ging hinaus und kam in einigen Minuten mit Eunice zurück.

„Dem Mädchen ist nicht richtig Bescheid gesagt worden, Miß Weldon ist tatsächlich nicht ausgegangen.“

Er machte eine kurze, höfliche Verbeugung vor ihr und verließ den Raum.

Eunice legte die Hände auf den Rücken und schaute den Mann an, auf den sich ihre ganzen Hoffnungen und Wünsche konzentriert hatten und über dessen Verhalten sie so ungeheuer empört war.

„Sie wollten mich sprechen, Mr. Steele?“

Ihre Haltung erschütterte sein Selbstbewußtsein, so daß er im Moment alles vergaß, was er ihr sagen wollte und was er sich so sorgfältig vorher zurechtgelegt hatte.

„Ich möchte Sie bitten, dieses Haus zu verlassen, Eunice.“

„Haben Sie wieder einen neuen Grund?“ fragte sie sarkastisch obgleich sie sich selbst wegen ihres Tones hüte war.

„Ich habe den besten aller Gründe dafür,“ sagte er verbissen.

„Ich bin fest davon überzeugt, daß Sie die Tochter Lady Mary Dantons sind.“

„Das haben Sie mir früher auch schon erzählt.“

„Bitte, hören Sie auf mich, Eunice,“ bat er. „Ich kann Ihnen den Beweis bringen, daß Sie die Tochter Lady Marys sind. Diese Narbe am Handgelenk hat Ihnen Dighy Groat beigebracht, als Sie noch ein kleines Kind waren. Es gibt keine Eunice Weldon, ich kann Ihnen beweisen, daß das Mädchen dieses Namens im Alter von einem Jahr in Kapstadt starb.“

Sie sah ihn fest an. Ihr Blick war kühl und hart, und seit nur fünf Jahren.

„Das ist ja eine äußerst romantische Geschichte! Haben Sie mir vielleicht sonst noch etwas zu sagen?“

„Nur noch das eine, daß die Dame, die Sie in meiner Wohnung sahen, Ihre Mutter ist.“

Ihre Augen wurden größer und er sah, wie ein flüchtiges Lächeln über ihre Stirn glitt, gleich einem Sonnenstrahl an einem Winterlago.

„Wirklich, Jim, Sie sollten Geschichten schreiben! Und wenn es Sie interessiert, kann ich Ihnen ja sagen, daß ich dieses Haus in ein paar Tagen verlassen werde, um meine alte Stelle wieder anzunehmen. Sie brauchen mir gar nicht zu erklären, wer die Dame war, die unglücklicherweise kein Telefon, aber den Schlüssel zu Ihrer Wohnung besaß.“ Ihr Aerger betäubte alles Mißtrauen und alle Sympathie für ihn. „Ich will Ihnen nur sagen, daß Sie meinen Glauben an Männer nicht erschüttert haben, als es jemals Dighy Groat oder irgendein anderer fertiggebracht hätte. Sie haben mich so tief verletzt, daß ich Ihnen nicht verzeihen kann.“

(Fortsetzung folgt.)

## WAS DER TAG BRINGT.

### Ein Urteil, das nicht vollstreckt werden konnte.

In Düsseldorf amitierte ein Landgerichtsdirektor, der auf seine und des Gerichtes Würde ganz besonderen Wert legte. Namentlich hatte er es auf diejenigen abgesehen, die mit dem Hute auf dem Kopf den geheiligten Verhandlungsraum betreten und damit die Achtung verletzen, die sie dem hohen Gerichtshof schuldeten. Einst kam, während die Verhandlung schon im Gange war, ein Mann — dem Aussehen nach ein Bauerlein — bedeckten Hauptes in den Zuhörerraum, blickte sich dort etwas verwirrt um, nahm dann erst die Mühe ab und setzte sich. Dem scharfen Auge des Landgerichtsdirektors war der Vorgang nicht entgangen. „Führen Sie den Mann mal hier vor!“ befahl er dem Gerichtsdiener. Als das geschehen war, entquoll erst eine zornige Strophedigt dem Munde des Gestrengen, die mit der scharfen Frage endigte: „Was haben Sie zu Ihrer Entschuldigung anzuführen?“ Der Erstreckte stotterte ein paar unzusammenhängende Worte. „Herr Staatsanwalt, was stellen Sie für einen Antrag?“ fragte der Landgerichtsdirektor. Der Staatsanwalt erwiderte, der Inculpant habe sich zweifellos eine Ungehörigkeit zuschulden kommen lassen, sei aber jetzt wohl hinreichend bekehrt und werde sich die Vorhaltungen des Herrn Vorsitzenden jedenfalls zur Warnung dienen lassen; er (der Staatsanwalt) verzichte daher auf einen weiteren Antrag. Darauf der Landgerichtsdirektor, nachdem er sich durch Kopfnicken mit den Beisitzern verständigt hatte: „Das Gericht ist anderer Meinung“; dann folgte noch eine donnernde Philippika und zum Schluß das Urteil auf 8 Tage Haft. „Und nun gehen Sie! Das Urteil wird Ihnen zugestellt werden.“ Schleunigst verließ der verängstigte Bauer das Sitzungszimmer und das Gebäude, während der Herr Landgerichtsdirektor sich noch weiter in löblichen Worten über den Mangel an Ehrerbietung ausließ, den man heutzutage den heiligsten Institutionen entgegenbringe und dem man nur durch exemplarische Strafen begegnen könne. Da erscholl plötzlich von seitwärts ganz beschiden die Stimme des Gerichtsschreibers: „Herr Landgerichtsdirektor, wie heißt der Mann eigentlich, den das Gericht eben verurteilt hat?“ Allgemeines Schweigen; niemand mußte es. Vergebens fragte der Vorsitzende den einen und den anderen, vergebens machte er den Versuch, den Schuldigen wieder holen zu lassen; dieser war und blieb verschwunden. So konnte das Urteil nicht vollstreckt werden; aber ob der Landgerichtsdirektor durch diese Erfahrung gebessert worden ist, wußte unser Gewährsmann nicht zu berichten.

### Panzerkreuzer A als Geschäftsreklame.

Ueber dem Eingang eines Bilder- und Gemäldegeschäfts in der Leipziger Straße in Berlin hat der reklamentüchtige Inhaber ein riesenhohes Schild mit folgendem Inhalt angebracht:

„Wir haben zahlreiche Aufträge für See- gemälde mit dem

Reichstagspanzerkreuzer A

und suchen gewandte Maler in Seestädten.“

Der Berliner bleibt stehen, schmunzelt, lacht und geht weiter.

### Dem Absturz in den Krater entronnen.

Professor Gaetano Ponte, der Direktor des Aetna-Observatoriums, entging vor einigen Tagen mit genauer Not dem Absturz in den glühenden Krater des Vulkans. Er hatte mit einem von dem italienischen Fliegerleutnant Zanelli gesteuerten Flugzeuge eine Orientierungsfahrt über den Aetna unternommen. Als sich das Flugzeug über dem Krater befand, rutschte es aus einer unbekannten Ursache ab und fiel bis in eine Tiefe von 200 Fuß über

dem Krater hinab. Erst im letzten Augenblick gelang es dem Piloten, das Flugzeug wieder gerade zu richten und den Sturz zu verhindern.

### Die verschluckte Lippe.

Die Marktfahrer in Wien hielten Wastelball. Es ging lustig zu, und die Gäste unterhielten sich prächtig. In den Morgenstunden gingen der Bankbeamte Friedrich G., der Arzt Robert G. und der Marktfahrer Josef B. mit einem fremden Mann nach Hause. Sie waren alle in Kostümen, nur die Wastel hatten sie abgelagt. Unterwegs hänselten sie einander. Beim Haus der Friedrichs angelangt, verabschiedete Robert dem Freund eine derart wichtige Ohrspeise, daß er an das Tor toumelte. Der Angegriffene hieb dem Angreifer mit seinem langen Hausstorchschlüssel auf das Auge und biß ihn ins Ohr. Robert rekonstruierte sich mit einem Hieb in die Unterlippe Friedrichs, so daß sie durchtrennt wurde. Robert G. wurde wegen Verletzung der schweren körperlichen Beschädigung angeklagt, Friedrich wegen Uebertreibung gegen die körperliche Sicherheit. Der Vorfall gelangte jetzt vor dem Landgericht zur Austragung. Die Anklage bemerkte, daß Friedrich sich einer plastischen Operation unterziehen mußte: das abgebißene Stück Lippe muß einer der beiden Gegner verschluckt haben, denn es war nicht zu finden. Robert G. wurde zu zwei Monaten, Friedrich zu zwei Wochen strengem Arrest verurteilt.

### Das erste bezahlte Funktelegramm.

Drei Jahrzehnte sind verfloßen, seitdem Lord Kelvin für Ueberblendung eines Radiotelegramms an Marconi 1 Schilling bezahlt hat. Lord Kelvin sandte diese erste bezahlte Nachricht, als er mit seiner Gattin und Lord Tennison Marconis Versuchstation auf der Insel Wight besuchte. Um seine Hochachtung für das von Marconi Erreichte, vor allem aber um sein Zutrauen zu der wirtschaftlichen Zukunft des neuen Verkehrsmittels auszudrücken, bestand Kelvin darauf, für jedes Telegramm, das er verfaßt hatte, 1 Schilling Taxe zu zahlen. So lautet das erste bezahlte Funktelegramm, das an Sir George Stokes zu Cambridge abging: „Dies wurde gefandt und verkehrsbüchlich bezahlt zu Alex Bay zum Uebergang durch den Kether. 1 Schilling zum Empfänger nach Bourne-mouth und dann 15 Pence nach Cambridge.“ Die Entwidlung hat dem Weltblick Kelvins recht gegeben!

### Wer ißt das meiste Brot?

An der Spitze der Statistik über die größten Brotesser stehen die Bulgaren, die Franzosen, die Australier und die Kanadier. Sie verzehren jährlich pro Mensch an die 270 Kilo Brot, also etwa 1½ Pfund pro Tag. Die Deutschen verbrauchen nur 95 Kilogramm und die Russen noch weniger, nämlich 60 Kilogramm.

### Schülerelbstmorde.

Der Sekundaner sollte nicht verfehlt werden. Da griff er zum Strid. Aber die Wiederbelebungsoeffnung hatten Erfolg, das junge Leben wurde gerettet.

Als der junge Mensch in die Klasse zurückkehrte, ließ sich der Studentat Meyer also vernehmen:

„Müller, Sie sind durch Gutes Hilfe gerettet worden. Schreiben Sie bis morgen eine Strafarbeit über das Thema: Die Bernerlichkeit des Schülerelbstmordes hinsichtlich a) der Unmündigkeit des Zeugnisses und b) des sittlichen Gehalts des festgestellten Klassenziels!“

(Aus dem „Wahren Jacob“.)

# Am Sonntag geht's ins Poststadion! Du darfst bei dem Länderspiel Deutschland-Oesterreich der Arbeiterfußballer u. d. bei der Anschlußkundgebung nicht fehlen. Dr. Deutsch u. Volkert-Oesterreich, Crispian u. Künstler sprechen Sonntag, 16. Dez., 13.30 Uhr, im Poststadion!

## Kommunistische Seelenkäufer. Methoden ganz wie bei Bürgerlichen.

Die aus dem Arbeiter-Turn- und Sportbund ausgeschlossenen Vereine Berlins veranstalten am Sonnabend im Sportpalast ein Hallensportfest. Die „revolutionäre“ Einstellung dieser Vereine ist nicht auf die Methoden der bürgerlichen Vereine herabgesunken. Der ausgeschlossene Friedman reist mit einem Kommando auf dem Auto durchs Land und versucht, Vereinsportwarte und Einzelkämpfer aus den Vereinen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes für das Hallensportfest aufzukaufen.

Die Roskaufänger waren auch in Leipzig, um den bekannten Gangstreckläufer Wagner und andere bei Kaffee und Kuchen für ihr unsauberes Handwerk zu gewinnen. In der Ankündigung für das Fest wird von der Teilnahme einer Leipziger Leichtathletik- und Hochsprungmannschaft geschrieben. Wir können feststellen, daß die Leipziger Vereine es ablehnen, an den Veranstaltungen ausgeschlossener Vereine teilzunehmen, auch dann, wenn man zu den Mitteln bürgerlicher Aufkäufer greift.

Man müßte annehmen, daß der „Arbeiterfußball“, das Spiel der aus dem Arbeiter-Turn- und Sportbund ausgeschlossener „Märkischen Spielvereinigung“, wegen seiner Oppositionsprache in Berlin gefaßt würde wie die warmen Semmeln. Dem ist aber nicht so. In einem Kammerartikel in der Ausgabe vom 5. Dezember wird gesagt: „Es muß einmal ausgesprochen werden, daß sowohl die „Welt am Abend“ wie auch die „Rote Fahne“ von der Schreibweise des „Abend“ vieles lernen können...“

Man ist versucht, das als Verwundtspolitik zu bezeichnen, ohne dabei allerdings die Nebenabsicht zu haben, die Leute vom „Arbeiterfußball“ bei ihren politischen Vorgesetzten in Rostau zu denunzieren.

## Die Rennfahrer im Sportpalast.

Die Ortsgruppe Berlin der Deutschen Rennfahrer-Vereinigung veranstaltete am Mittwoch im Berliner Sportpalast einen Renntag, bei dem trotz mäßiger Eintrittspreise nicht allzuviel Zuschauer angelockt hatte. Dabei stand ein äußerst reichhaltiges, interessantes Programm in Aussicht.

Hauptereignis war ein 500-Runden-Mannschaftsrennen, das einen recht abwechslungsreichen Verlauf nahm. Als weitaus bestes Paar erwiesen sich Tieh-Riethe, die Hahn-Koch überlegen auf den zweiten Platz verwiesen. Roerenberg und Nidel schieden durch Sturz aus, ihre Partner Longardt und Bufe wurde zu einem neuen Paar zusammengefaßt. Vorzeitig schieden auch Dorn-Macinsky wegen Unpäßlichkeit des ersteren aus. Ergebnisse: Hauptfahren: 1. R. Hahn, 8 P.; 2. Lorenz, 7 P.; 3. Jenjen, 4 P.; 4. Beinert, 3 P. Mannschaftsummum: 1. Dorn-Macinsky, 30 P.; 2. Tieh-Riethe, 28 P.; 3. Manthen-Behrendt, 15 P. 100-Runden-Punkt fahren: 1. Panke, 8 P.; eine Runde zurück: 2. Redzierky, 7 P.; 3. Kantorowicz, 6 P. 500-Runden-Mannschaftsfahren: 1. Tieh-Riethe (1:54:49,6), 72 P.; 2. Hahn-Koch, 38 P.; 3. Krüger-Funke, 25 P.; 4. Mühl-Mühlbad, 19 P.; 5. Wette-Beinert, 16 P.; 6. Lorenz-Bauer, 16 P.; 7. Feder-Weiber, 0 P.; eine Runde zurück: 8. Behrendt-Manthen, 14 P.; Dobe-Dahms, 7 P.; zwei Runden zurück: Longardt-Bufe, 2 P.

## Sonnabend: Bundesrennen.

Eine erstklassig besetzte internationale Veranstaltung führt der Bund Deutscher Radfahrer am Sonnabend, 15. Dezember, im Sportpalast durch. Ausländern wie den Holländern Rajairac und van Dijk sowie dem Italiener Severgnini werden sich die besten deutschen Herrenfahrer zum Kampfe stellen. Zunächst kommt ein Fliegerkampf mit drei Vorkämpfen zum Austrag, die wie folgt eingeteilt sind: 1. Vorkampf: Rajairac, van Dijk, Severgnini, Köther (Hannover); 2. Vorkampf: Niems, Trauden (Köln), Hoffmann (Breslau), Bennighoff (Dortmund); 3. Vorkampf: Schulz, Fliegel, Lehmann, Gangel (sämtl. Berlin). Durch weitere Siebung in zwei Befähigungs- und zwei Hoffnungsläufen werden die vier Besten für den Endlauf ermittelt. Nach einem 75-Runden-Punkt fahren folgt als Clou des Abends ein 75-Kilometer-Mannschaftsfahren unter Beteiligung folgender zwölf Paare: Niems-Trauden, Elpel-Hoffmann, Kettner-Altenburger, Bennighoff-Schnigler, Rajairac-van Dijk, Severgnini-Schulz, Lehmann-Fliegel, Gangel-Lindner, F. Engelmann-Graffunder, Alawitter-Gröning, Köther-W. Engelmann, Fliegel-Donaht.

## Um die Boxertitel.

Dem Königsberger Weltergewichtler Helmut Schulz ist vom Sportausschuß des Verbandes Deutscher Faustkämpfer das Recht zuerkannt worden, den neuen Meister Hans Seifried Bodum um den Titel zu fordern. Im Weltkampf um die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft stehen zurzeit noch zwei Begegnungen aus, ehe der Bewerber ermittelt ist, der mit Meister Ludwig Haymann um den Titel zu kämpfen hat. In der Endauscheidung stehen sich zunächst Rudi Wagner-Duisburg und Dr. Bach-Heidelberg gegenüber, der Sieger muß dann gegen den früheren Meister Franz Dienert antreten.

Max Schmeling hat jetzt die Boxsportbehörde telegraphisch davon in Kenntnis gesetzt, daß er seine Titel als Europa- und deutscher Meister im Halbschwergewicht wegen Gewichtschwierigkeiten zur Verfügung stellt. Da ein Titel ohne Kampf nicht vergeben wird, muß also der anerkannte Herausforderer Hein Müller-Köln um die deutsche Meisterschaft im Halbschwergewicht bitten. Als Gegner in der Vorentscheidung kommen wohl nur der Koblenzer Heeser und der Berliner Hartkopp in Betracht.

## Ein halbes Jahr Wanderfreund.

Von einem Naturfreund, der noch mit fünfzig Jahren dem Touristenverein „Die Naturfreunde“ beiträgt, erhalten wir folgende Zeilen mit der Bitte um Veröffentlichung:

Durch meine beiden Söhne, die in der Arbeiterjugend groß geworden sind, bin ich noch in meinen alten Tagen auf den Geschmack gekommen, Fahrten zu machen. Meine Söhne hatten immer zu Hause erzählt von ihren Fahrten und haben dadurch in mir die Lust zum Wandern geweckt.

Zuerst bin ich immer mit einem Kollegen auf Fahrt gegangen. Doch da unser Ziel immer so unbestimmt war, hatte ich mich entschlossen, dem Touristenverein „Die Naturfreunde“ beizutreten. Da ich schon in den fünfziger Jahren bin, fehlte mir erst der Mut hinzugehen. Endlich sagte ich mir ein Herz. Aufs freundlichste aufgenommen, fühle ich mich sehr wohl in diesem Kreise, trotzdem die

anderen alle viel jünger sind. Und was habe ich in diesem halben Jahr alles erlebt. Meine erste Fahrt war nach Rüdersdorf. Da wurde das Bergwerk besichtigt, nachher abgefocht Ball gespielt, Volkstänze arrangiert und gefungen. Pfingsten waren wir am Rübischsee, später am Ledersee, Luchhütte, Brattewitzhütte, in Belgig auf einer Flämingwanderung um Heberoll wurde in den schönen Seen gebadet, Körperkultur getrieben, gespielt, so daß die Zeit schnell verging.

Auch jedem Aelteren kann ich nur raten, sich den Naturfreunden anzuschließen. Viel Freude hat man dadurch, lernt die Schönheiten der Mark kennen und wird sozusagen im Alter noch einmal jung.

## Oesterreich - Deutschland!



Dr. Julius Deutsch



Karl Volkert

Die sozialdemokratischen Nationalräte, die als Vertreter Oesterreichs bei der Anschlußkundgebung anlässlich des Länderspiels Oesterreich-Deutschland am Sonntag, dem 16. Dezember, 13 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Poststadion, Lehrter Str., reden werden.

## Es hat sich alles gewendet! Doch wieder Eis im Sportpalast.

Es sieht jetzt fest, daß der Sportpalast gemeinsam mit dem Berliner Schlittschuhklub im Februar wieder eine Reihe von internationalen Eishockeyspielen veranstalten wird. Die Beteiligung von kanadischen, schwedischen, österreichischen, tschechischen, polnischen und ungarischen Mannschaften, die teils gegeneinander, teils gegen deutsche Meisterschaftsmannschaften eingesetzt werden sollen, ist sichergestellt. Die Eisarena erfährt eine Umgestaltung, indem sie mit 1500 Quadratmeter auf das internationale Maß für Hockeyspiele gebracht wurde.

## Achtung! Hand- und Fußballspieler!

Am Sonntag, 16. Dezember, finden laut Beschluß der Funktionärskonferenz des 1. Kreises, keine Spiele statt. Die in der „Arbeiter Sport-Wochenchau“ veröffentlichten Spiele werden neu angesetzt. Alle Spieler und Spielerinnen beteiligen sich an dem Länderspiel Oesterreich-Deutschland im Poststadion.

Die Kreisleitung für Handballspiele.

J. A.: Ray Richter.

Obiger Beschluß der Kreisfunktionäre gilt für alle Sparten. Fußballspielen- und Börsenspiele finden deshalb nicht statt.

Kreisführballspartenleitung.

J. A.: Schünemann.

Abteilungsgründung im Schach. Heute abend, 20 Uhr, findet die Gründung einer weiteren Abteilung der „Freien Arbeiter Schachvereine“ in Reinickendorf-Ost statt. Alle bundesweiten Arbeiter-Schachspieler und solche, die es werden wollen, treffen sich bei Kochhaus, Residenzstraße 156. Die Abteilung Westend veranstaltet mit Beginn des neuen Jahres ein Meisterturnier sowie einen Kursus für Anfänger im Schachspiel. Teilnahme kostenlos. Interessenten werden gebeten, sich jeweils Donnerstags, ab 20 Uhr, bei Jamin, Charlottenburg, Sophie-Charlotte-Str. 88, anzumelden. Reisedeschluß am 27. Dezember 1928.

## Bundesneue Vereine teilen mit:

Touristenverein „Die Naturfreunde“, zentrale Wien, Wbl. Charlottenburg: Freitag, 14. Dezember, 20 Uhr, Sprecher: W. Kulturpolitik. — Wbl. Südböhmen: Freitag, 14. Dezember, 20 Uhr, Bräuer Str. 27, Lichtbildvorstellung: „Naturfreunde in der Ostsee“. — Wbl. Krain: Freitag, 14. Dezember, 20 Uhr, Bräuer Str. 27, Lichtbildvorstellung: „Naturfreunde in der Ostsee“. — Wbl. Kärnten: Freitag, 14. Dezember, 20 Uhr, Bräuer Str. 27, Lichtbildvorstellung: „Naturfreunde in der Ostsee“. — Wbl. Steiermark: Freitag, 14. Dezember, 20 Uhr, Bräuer Str. 27, Lichtbildvorstellung: „Naturfreunde in der Ostsee“. — Wbl. Tirol: Freitag, 14. Dezember, 20 Uhr, Bräuer Str. 27, Lichtbildvorstellung: „Naturfreunde in der Ostsee“. — Wbl. Oberösterreich: Freitag, 14. Dezember, 20 Uhr, Bräuer Str. 27, Lichtbildvorstellung: „Naturfreunde in der Ostsee“. — Wbl. Niederösterreich: Freitag, 14. Dezember, 20 Uhr, Bräuer Str. 27, Lichtbildvorstellung: „Naturfreunde in der Ostsee“. — Wbl. Burgenland: Freitag, 14. Dezember, 20 Uhr, Bräuer Str. 27, Lichtbildvorstellung: „Naturfreunde in der Ostsee“. — Wbl. Ungarn: Freitag, 14. Dezember, 20 Uhr, Bräuer Str. 27, Lichtbildvorstellung: „Naturfreunde in der Ostsee“. — Wbl. Tschechien: Freitag, 14. Dezember, 20 Uhr, Bräuer Str. 27, Lichtbildvorstellung: „Naturfreunde in der Ostsee“. — Wbl. Polen: Freitag, 14. Dezember, 20 Uhr, Bräuer Str. 27, Lichtbildvorstellung: „Naturfreunde in der Ostsee“. — Wbl. Rumänien: Freitag, 14. Dezember, 20 Uhr, Bräuer Str. 27, Lichtbildvorstellung: „Naturfreunde in der Ostsee“. — Wbl. Jugoslawien: Freitag, 14. Dezember, 20 Uhr, Bräuer Str. 27, Lichtbildvorstellung: „Naturfreunde in der Ostsee“. — Wbl. Griechenland: Freitag, 14. Dezember, 20 Uhr, Bräuer Str. 27, Lichtbildvorstellung: „Naturfreunde in der Ostsee“. — Wbl. Türkei: Freitag, 14. Dezember, 20 Uhr, Bräuer Str. 27, Lichtbildvorstellung: „Naturfreunde in der Ostsee“. — Wbl. Arabien: Freitag, 14. Dezember, 20 Uhr, Bräuer Str. 27, Lichtbildvorstellung: „Naturfreunde in der Ostsee“. — Wbl. Asien: Freitag, 14. Dezember, 20 Uhr, Bräuer Str. 27, Lichtbildvorstellung: „Naturfreunde in der Ostsee“. — Wbl. Australien: Freitag, 14. Dezember, 20 Uhr, Bräuer Str. 27, Lichtbildvorstellung: „Naturfreunde in der Ostsee“. — Wbl. Neuseeland: Freitag, 14. Dezember, 20 Uhr, Bräuer Str. 27, Lichtbildvorstellung: „Naturfreunde in der Ostsee“. — Wbl. Südamerika: Freitag, 14. Dezember, 20 Uhr, Bräuer Str. 27, Lichtbildvorstellung: „Naturfreunde in der Ostsee“. — Wbl. Afrika: Freitag, 14. Dezember, 20 Uhr, Bräuer Str. 27, Lichtbildvorstellung: „Naturfreunde in der Ostsee“. — Wbl. Antarktika: Freitag, 14. Dezember, 20 Uhr, Bräuer Str. 27, Lichtbildvorstellung: „Naturfreunde in der Ostsee“.

# Wer darf Auto fahren?

## Die Grundbedingungen = Der Führerschein „3 B“ = Internationaler Schein.

Der Wunsch, einen Kraftwagen oder ein Kraftrod zu führen, ist nicht für jedermann erfüllbar. Die Hauptbedingungen für den genügenden Besitz sind (neben den geldlichen Bedingungen) halbwegs gesunde Nerven, schnelle Entscheidungsfähigkeit und Geistesgegenwart. Wie leicht sieht sich der Führer einer ganz plötzlich auftretenden Gefahr gegenüber, vor allem in der Großstadt. Häufig genug kann man erleben, daß z. B. ein Radfahrer oder Fußgänger, ja auch Automobilisten selbst durch Nichtbeachtung der Verkehrsregeln Gefahren heraufbeschwören. Dann heißt es geistesgegenwärtig sein, um ein Unglück noch im letzten Augenblick abzuwenden. Deshalb liegt die Entscheidung bei dem Amtsrat, der über die geistigen und körperlichen Eigenschaften des Bewerbers zu befinden hat. Der Fahrlehrer muß ferner gute Augen und ein gutes Gehör besitzen, um etwaige Gefahren durch diese Sinnesorgane bemerken zu können und instande zu sein, die optischen und akustischen Verkehrszeichen, die Zeichen und Zurufe der Verkehrsbeamten oder bei Eisenbahnübergängen das Pfeifen und Geräusch eines herannahenden Zuges wahrzunehmen. Der Führer muß hören können, ob ein anderes Auto ihn überholen will. Das Ohr muß dem Fahrer auch auf den unregelmäßigen Gang des Motors aufmerksam machen usw. Selbst die Nase des Führers hat beim Fahren ihre Aufgaben. Sie vermag zu empfinden, ob ein elektrisches Kabel überlastet ist. Denn dieses würde sich so stark erhitzen, daß die Summisation auf „Schmorn“ begänne. Auch würde der Führer durch die Nase darauf hingewiesen werden, daß die Bremsen zu sehr beansprucht sind, weil die Bremsbelege in solchen Fällen sich übermäßig erwärmen würden und dann einen eigenartigen Geruch hervorrufen.

Körperliche Kräfte dagegen sind kein unbedingtes Erfordernis zum Führen eines Kraftfahrzeuges. Das Steuerrod und die Hand- und Fußhebel lassen sich sehr leicht bewegen. Höchstens ist zum Anwerfen des Motors größere Kraft aufzuwenden. Die modernen Wagen sind jedoch mit elektrischem Anlasser ausgerüstet, durch die eine körperliche Anstrengung wegfällt.

## Wie wird ein Erlaubnisschein erworben?

Durch die hohe Geschwindigkeit, die ein Kraftfahrzeug zu erreichen vermag, ist eine hohe Gefahrenquelle für die Umwelt und auch für das Fahrzeug selbst gegeben. Seine Bedienung bietet größere Schwierigkeiten als z. B. die eines Pferdewagenes. Diese Gründe haben zu der Notwendigkeit geführt, nur besonders geeigneten Personen das Führen von Kraftwagen und -rädern zu gestatten.

Nehmen wir an, Herr Glückskind hat in der Vortier oder Tombola ein Auto gewonnen, aber noch nie in seinem Leben an Steuer gesessen. Und doch möchte er seinen Wagen selbst durch die Straßen der Stadt oder über die Landstraßen führen. Ohne Führerschein aber kommt unser Freund nicht weit, ganz abgesehen davon, daß er sich wegen eines Vergehens strafbar machen würde. Also heißt es, sich einen Führerschein besorgen.

Zu diesem Zwecke beschafft sich Glückskind ein Lichtbild in der Größe von 6x8 Zentimeter, Brustbild ohne Kopfbedeckung und schreibt auf die Rückseite möglichst klein seinen Namen. Mit dem Bild begibt sich unser zukünftiger Kraftwagenführer zu dem für seinen Wohnort zuständigen Kreisarzt, um sich ein amtsärztliches Gutachten über den Gesundheitszustand, das 15 bis 18 W. kostet, ausstellen zu lassen. Denn nur das Zeugnis eines Amtsarztes wird für die Ausstellung eines Führerscheines anerkannt. Auf die Rückseite des Bildes legt noch der Kreisarzt unter Bedrückung seines Dienstflegels seinen Namen. Jetzt wendet sich Freund Glückskind an eine zuverlässige Fahrlehrschule, die ihm gegen ein Entgelt von 150 bis 200 W. die praktischen und theoretischen Kenntnisse über das Führen und die Bedienung eines Kraftfahrzeuges vermittelt. Gleichzeitig richtet Glückskind, der in Berlin wohnt, einen schriftlichen Antrag um Ausstellung eines Erlaubnisscheines zum Führen eines Kraftfahrzeuges mit Verbrennungsmotor für Klasse 3b (also für einen Kraftwagen bis zu 2 $\frac{1}{2}$  Tonnen Gewicht) an das Kraftverkehrsamt, Berlin SW. 29, Blücherstraße 26. Das Gesuch scheid Glückskind aber nicht durch die Post ab, sondern gibt es mit dem Lichtbild, dem amtsärztlichen Gutachten und Geburtszeugnis auf seinem zuständigen Polizeirevier ab. Hier beantragt unser Freund die Ausstellung eines polizeilichen Führungszeugnisses und entrichtet dafür 2 W. Das Reolier leitet das Gesuch mit seinen vier Anlagen an das Kraftverkehrsamt weiter.

Unser Freund sitzt inzwischen stolz (mitunter auch ängstlich) am Steuer, neben ihm sein Fahrlehrer, der die volle Verantwortung trägt. Jeden Tag ist Glückskind eine Stunde, manchmal auch länger gefahren, und nach ungefähr vierzehn Tagen, nachdem er mindestens 150 Kilometer am Steuer zurückgelegt und zwischendurch auch theoretischen Unterricht über die Verkehrsregeln, die Einrichtung des Autos und seine mitunter ekelhaften Ricken genossen hat, fühlt er sich der bevorstehenden Prüfung gewachsen. Nach beendeter Ausbildung hat die Fahrlehrschule die Lehrbescheinigung und das Fahrtenblatt für Glückskind ausgefertigt und an das Kraftverkehrsamt das Gesuch nachgeschickt. Von hier aus werden die vollständigen Unterlagen der Technischen Hochschule zu Charlottenburg überwiesen und

die bestimmt einen Prüfungstermin.

Für die Prüfung sind 15 W. zu zahlen. Glückskind hat bei der Prüfung wieder Glück und seine Freunde, Bekannten und Verwandten beglückwünschen den jüngsten Kraftfahrer. Noch ein paar Tage vergehen. Dann erhält Glückskind eine Aufforderung vom Kraftverkehrsamt zur Abholung seines Führerscheines. Wenn Glückskind noch einmal seine Geldbörse, um die letzten Gebühren von 7 W. beim Kraftverkehrsamt zu zahlen. Dann endlich wird unserem stolzen und freudstrahlenden Freund der Führerschein ausgehändigt. Und jetzt Glückskind zur ersten selbständigen Fahrt!

In einem weiteren Aufsatz soll über den „Internationalen Führerschein“ gesprochen werden.

# Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

**Weihnachtsmarkt**  
IM LANDSGEMEINDEHAUS...  
Berlin-Mitte, Neue Schönhauser Straße 8. **Bitte - besuche uns** - auch an den  
Berlin-Spandau, Potsdamer Straße 38-39. **kommenden Sonntagen von 14-18 Uhr**

**Optiker Ziem** R.1  
Schönhauser Tor 1-2

**Merken Sie sich bitte:**  
eine Adresse für Ihre Wäsche, es ist die besonders bevorzugte  
**Dampf-Wäscherei Westend**  
Charlottenburg, Wallstraße 22. Telefon: Wilh. 6693  
Wir liefern Qualitätsarbeit und sind billig

**Franz Lange** G.F. 134  
Fabrik für Eisenkonstruktionen, Kunst-  
und Gesenkschmiede / Bau-Beschlag  
Berlin-Wilmersdorf, Cicerostaße 20  
Fernsprech-Anschluß: Umland Nr. 6589 und 6590

**Stempelfabrik**  
Werner & Schade  
Berlin N., Kastanienallee 43  
Fernsprechanruf Humboldt 1011-1012  
Liefert B. 35  
Kautschuk- und Metallstempel prompt

**Küchen-Meyer**  
Berlin N.,  
Lindower Str. nur 18/19  
(am Bahnhof Wedding)  
Bar und Kredit!

**Ludwig Dorner**  
Berlin-Bohnsdorf  
Zentralheizung  
Sanitäre Anlagen  
Banklempner  
Am Grönao 261 R. 3

**Holz- und Kohlenhandlung**  
Wilhelm Schneider  
Friedrichshagen  
Wilhelmstraße 39. R. 27  
Lieferant sämtlicher Brennmaterialien.

**Richard Löwi**  
Stoffe / Seiden  
Aussteuerartikel R. 27  
Reinickendorfer Str. 33.

**Tapeten Linoleum** R. 9  
Hermann Hussack  
Inh. W. Hussack  
NO, Wörther Str. 30

**Auf Teilzahlung**  
Messingglampe für  
Gas u. Elektrisch m.  
60 cm Seidenschirm.  
Anzahlung 4.00, Rest  
in 10 Monatsraten  
à M. 3.00.  
**A. Dworak,**  
Brunnenstr. 36

**Deutsche Dampf- und Schmelzgesellschaft** B. 21  
„Nordsee“  
Brunnenstraße 62 Reinickendorf Str. 47  
Humb. 9927/28 Moabit 8764  
Täglich frische Seefische  
Räucherwaren, Fischkonserven  
Lebende Aale und Flußfische  
Beste Ware Billigste Preise

**Stempel-Fabrik Hecht**  
Robert Hecht  
Inh.: Alfred Schneller  
Berlin S 42, Rittenstraße 116  
Fernsprecher: Montplatz 7254  
Liefert Stempel jeder Art

**HOMOCORD ELECTRO**  
Die Schallplatten des Arbeitersängerbundes  
nur auf  
**Homocord-Electro**  
„Derall erhältlich“ Homophon-Company  
Berlin SW 68  
Bezugsquellen weist nach: Alexandrinenstr. 108.

**Bruchbänder**  
Leibbinden, Gummistrümpfe und Plattfuß-  
Einlagen, Stützkorsetts, Apparate und künstliche  
Glieder. Eigene Werkstatt im Hause. Bandagist  
**Pollmann, Berlin N 54, Lehringer Str. 60.**  
Lieferant für Krankenkassen und Behörden.

**1M Hausmusik auf Kredit**  
**Freyophon**  
Der neue Sprechapparat m. Vollklang  
Direkt ab Fabrik  
Schallplatten, bequeme Ratenzahlung  
Sprechapparate - Bau - Ges., Freier & Co.,  
Berlin N 4, Chausseestraße 46, 1. Etage  
Am Sonntag, dem 18. Dezember und 23. Dezember geöffnet

**Dachdeckerei**  
Scholten & Co. G.F. 109  
Schöneberg Potsdam  
Tel. Stephan 8634 Tel. Potsdam 1741-42

**Gebrüder Löffler**  
Berlin O 17, Ostbahnhof  
**Kartoffelgroßhandlung**  
Telephon: Alexander 4620 und 1448  
Liefere alle Sorten G.F. 122  
**Speisekartoffeln**  
nach allen Stadtteilen Groß-Berlins und Umgegend.

**Gebrüder Groh**  
Gegründet 1882  
55 eigene Verkaufsstellen  
in allen Stadtteilen Groß-Berlins R. 46  
10 eigene Dampfmolkereien

**Theodor Seibel**  
Dach- und Schieferdeckermeister  
Leiterberüstungen R. 49  
Bln.-Mariendorf, Prühstr. 26  
Fernspr.: Südring 1312

**Bleck's Konfituren- und Schokoladen-Großhandlung**  
Zum Weihnachtsfest  
bei größter Auswahl, bester Qualität und billigsten Preisen  
O: Weidenweg 34, Liebigstraße 1, Frankfurter Allee 308,  
Warschauer Str. 33. C: Rosenthaler Str. 49. SO: Reichen-  
berger Straße 39, Oranienstraße 208. S: Prenzlauerstraße 27.

**G. BRUCKLACHER**  
BERLIN S / ORANIENSTRASSE 43  
DAS BEKANNTE SPEZIALHAUS  
Messer / Werkzeuge / Schleiferei für die gesamte Industrie

**Bettfedern-Hdlig Krause**  
Gustav Krause B. 22  
Berlin-Reinickendorf-Ost  
Justusstr. 32, verlängerte Soldatenstr.  
Fernruf: Reinickendorf 281  
Elektr. Heißluft-Reinigung 180°.  
Freie Abholung und Zusendung.

**A. Schröder**  
vormals Offizier  
**Fischkonserven-Fabrik**  
Lieferant in sämtlichen Fischmärkten,  
Gurken, Kompote, Spez.  
Hausmacher-Bratlinge.  
Berlin N., Gerichtsstr. 44  
Telephon: Hansa 411 R. 5

**Butter A. Däweritz** Butter  
Oderberger Str. 53, Eckhaus der  
Kastanienallee; Scheivelbeiner  
Straße 17, Ecke der Driesener  
Straße; Bornholmer Str. 80,  
B. 191 an der Driesener Straße.

**Bauhütte Berlin G. m. B. H.**  
Gesellschaft für Bau-  
ausführungen aller Art  
Berlin SW 48, Wilhelmstr. 106  
Fernsprecher:  
Zentrum 3203-3207, 3284 R. 23

**VOLKS-FEUERBESTATTUNGS-VEREIN V.V.A.**  
1913  
UNTER REICHAUSFICHT  
Nach dreimonatiger Mitgliedschaft  
unbedingten Rechtsanspruch auf  
kostenlose, pietätvolle Bestattung  
Kein Kirchenaustritt erforderlich  
G.F. 94  
Man verlange kostenfreie Zusendung  
eines Prospekts oder Vertreterbesuch  
Haupt-Geschäftsstelle:  
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110  
Fernruf Norden 3895-98, 5044

**Weihnachtsgans auf Ratenzahlung**  
wie in den  
Vorjahren  
Gutschein zu 1 M. (jeden legt  
bei:  
Central-Markthalle, Reich 4, Stand 138/39,  
S. Schüler, Koebitzer Gasse, Arnimplatz, Reich 1, St. 63.  
Grundrechte Firma, besteht circa 40 Jahre

**Küchen**  
zu Fabrikpreisen  
von 59.- Mark an  
Spottbillige Naturküchen  
Zahlungserleichterung  
**Küchen-Mescha**  
Schwedenstr. 1  
G.F. 391

**STOLPER JUNGCHEN**  
VOLLETTET CAMEMBERT  
in allen Butter- und Käsegeschäften  
zu haben.

Es wird kalt!  
**Reise- und Schlafdecken**  
Großer Gelegenheitsposten!  
pro Stück 2,40, 2,75 und 2,95 RM.  
**G. Scharnau**  
Chausseestraße 5 B. 39

**Treppengeländer**  
Emil Wallenberg  
Neukölln, Richardstraße 16  
Tel.: F 2 Neukölln 9217. G.F. 106

**Wilhelm Vanselow**  
Fahrräder, Nähmaschinen, Sprechmaschinen,  
Musikinstrumente, Spielwaren, Kinderwagen,  
Möbel, Gr. Lager elektrischer Artikel aller Art  
In den bedeutend erweiterten Räumen große Spielwaren-Ausstellung  
Teilzahlung: Kleine Anzahlung, bequeme Raten  
Reparatur-Werkstätte / Tankstelle  
Berlin - Tegel, Berliner Straße 88  
Tel. Amt Tegel 188

**Trikotagen - Weißwäsche**  
Lute Qualitäten. - Solide Preise  
**Ernst Pompert, Berlin N.,**  
Kopenhagener Straße 3 B. 29

**MALERHÜTTE-BERLIN**  
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEBÜNDET 1878  
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39  
FERNSPR. ALEXANDER 6620-29  
ALLE MALERARBEITEN  
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

**Glasreinigung \* Fußbodenpflege**  
Fenster- u. Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.  
SO 16, Michaelkirchplatz 4 • Tel.: F 7, Jannowitz 4514

**Julius Ehl** Aufzüge  
Reparaturen R. 56  
Neulieferungen  
Bln.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Platzburg 1433

**Butter-Haus Hoffmann**  
Robert Hoffmann  
Filialen in allen Stadtteilen B. 49

**Weihnachts-Angebot**  
Klapp-Kamera 9x12 cm Apf. F-8 ..... Mk. 22.50  
do. mit Anastigmat 1:6,3 ..... 29.50  
do. Dopp. Auszug u. Anast. 1:6,3 ..... 35.-  
do. Dopp. Auszug u. dopp. Anast. 1:6,3 ..... 40.-  
Klein-Bino „Teddy“ ..... 45.-  
u. sämtl. Marken-Kameras wie Agfa, Voigtländer, Zeiss-Ikon m. 1/2, Anzahlung, Rest bis 6 Monatsraten ohne Aufschlag. - Preisliste Nr. 24 kostenlos.  
**Photo- und Kinohaus Kölling & Kundt**  
Berlin SW 69, Friedrichstraße 35

**Wäsche nach Gewicht**  
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112  
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2620 B. 50  
Spezialität: Arbeiter-Berufskleidung  
Inh. Aug. Bachmann Mittgl. d. SPD.

**Wittling & Güldner**  
BAUAUSFÜHRUNGEN  
HOCHBAU • TIEFBAU  
Bln.-Wilmersdorf  
HELMSTEDTER STR. 3  
TEL. AMT UHLAND 962 63 G.F. 11

**Leske & Glupedi** Schönhauser Allee 20 c  
Edle Stargarder Straße  
Herren- und Knabenbekleidung fertig und nach Maß  
Winter-Paletots / Wäster / Anzüge / Joppen  
Berufsbekleidung für jedes Gewerbe

**August Wollschläger & Co.** G. m. B. H.  
Tempelhofer, Ordensmeisterstraße 52 :: Fernruf: Südring 1855, 1856, 1857  
Großhandlung in Eisenwaren, Werkzeugen, Röhren,  
Flanschen, Kanalisationsartikeln und Armaturen.

**Fleisch Wurst**  
**Willy Hanka** G.F. 35  
Brunnenstraße 121-122  
billig gut

# Zum Kapitel Familienmord.

## Das Verbrechen des Lehrers Dröge.

Der Lehrer Dröge in Hessen bei Wolfenbüttel öffnete am 15. November vorigen Jahres im Einverständnis mit seiner Geliebten, Frau Klummann, den Gashahn im Schlafzimmer deren Kinder. Die beiden kleinen Mädchen Karben, Dröge und Frau Klummann blieben am Leben. Sie wurden am nächsten Morgen fast erstikt, im bewußtlosen Zustande aufgefunden. Auch die Schwerverletzung, die er seiner Geliebten in der Nacht zugefügt hatte, war nicht tödlich. Sie selbst zu töten, beabsichtigte er nicht.

waren im Besitz der Frau Dröge... Der Lehrer forderte von seiner Geliebten 40 Mark und taufte sich eine Pistole. Sie versuchte, ihn von seinen Selbstmordabsichten abzubringen, rief ihm, mit dem Rektor zu sprechen. Er tat es, suchte auch den Kreislehrer auf; trotz ihm nicht zu Hause. Jetzt stand sein Entschluß, aus dem Leben zu scheiden, fest. Das war am 15. November. Als Frau Klummann sah, daß sie am Ende ihrer Ueberredungskunst war, erklärte sie, mit ihm gemeinsam sterben zu wollen; die Kinder nehme sie aber mit in den Tod. Davon wollte er nichts hören, die Kinder sollten am Leben bleiben. Schließlich gab er nach.

Frau Klummann schrieb Abschiedsbriefe. An die Mutter: „Ich muß Dir einen großen Schmerz antun.“ An die Schwester: „Es ging nicht anders. Bitte die Kinder mir zu schicken.“ In Abwesenheit der Kinder legten sich beide in der Küche eine Matratze zurecht. Dröge zog im Schlafzimmer der Kinder den Stöpsel aus dem Gasrohr. Dann legte er sich mit Frau Klummann zur Ruhe. Das Gas strömte zu hoch aus, es blieb wirkungslos; so holte er die Pistole und schoss Frau Klummann in die Brust; als er die Waffe gegen sich richtete, verlagte sie. Am nächsten Morgen fand man beide halb erstikt; die Kinder waren tot.

War die Tat Mord oder Totschlag? Weshalb hatte sich Frau Klummann, die eben erst Dröge vom Selbstmord abbringen wollte, entschlossen, mit ihren Kindern ihm in den Tod zu folgen? War sie ihm hörig? Befanden sich beide in einem normalen Geisteszustand? Dr. Magnus Hirschfeld meinte: es bestünden berechtigte Zweifel. Er und Dr. Grüter waren sich aber darin einig: die Psychologie des Familienmordes ist eine andere als die des Mordes überhaupt. Hier geht der Mörder darauf aus, dem anderen das Leben zu nehmen und selbst am Leben zu bleiben. Dort ist das Ziel nicht Vernichtung der anderen, sondern Selbstvernichtung; die Tötung der anderen ist ein Teil der Selbstvernichtung. Die ganze Tat stellt sich als erweiterter Selbstmord dar. Kann beim Selbstmord von einem föhlichen Abwägen des Für und Wider die Rede sein. Bezieht sich der Selbstmörder nicht stets in einem Zustande, der Ueberlegung ausschlösst? Der Staatsanwalt konnte sich diesen Erwägungen der Sachverständigen nicht verschließen und ließ die Anklage auf Mord fallen. Hat sie überhaupt erhoben werden sollen?

### Die fünftägige Arbeitswoche. Der Sonnabendbetrieb lohnt nicht mehr.

Die Frage der Fünftagewoche steht in den Vereinigten Staaten mit im Vordergrund der sozialpolitischen Betrachtungen. In einer Rede wies der Vorsitzende des amerikanischen Gewerkschaftsbundes darauf hin, daß bereits zahlreiche amerikanische Gewerkschaften mit den Arbeitgebern Tarifverträge über die Durchführung der Fünftagewoche abge-

schlossen hätten. Zuerst sei die Fünftagewoche nur versuchsweise eingeführt worden, aber auf Grund der Erfahrungen könne man schon sagen, daß sie sich bewährt habe. Sie habe den Arbeitern neue Ruhe- und Erholungsmöglichkeiten gegeben, die dazu beitragen, ihre berufliche Leistung zu steigern und darüber hinaus auch noch die soziale und kulturelle Bedeutung des Arbeiters zu fördern geeignet sind.

Auch einer der führenden Beamten des arbeitsstatistischen Amtes der Vereinigten Staaten hat sich zu dieser Frage geäußert und unter anderem gesagt: Wer glaubt, die Verlängerung der Arbeitszeit und die Verringerung der Löhne sei ein Heilmittel gegen unsere industrielle Krise, lebt noch in den Anschauungen des 16. Jahrhunderts, wo die ganze Menschheit vom frühen Morgen bis zur späten Nacht arbeitete und trotzdem nicht in der Lage war, genügend zur Befriedigung der wichtigsten Bedürfnisse zu produzieren.

Heute stellt sich das Problem gerade im umgekehrten Sinne. Wir müssen versuchen, unsere ganz beträchtliche Produktion in Umlauf zu bringen. Die amerikanischen Schuhfabriken bringen jährlich 730 000 000 Paar Schuhe auf den Markt. Der amerikanische Markt ist jedoch nur in der Lage, 330 000 000 Paar aufzunehmen. Dieselben Zustände zeigen sich in zahlreichen anderen Industrien. Auf dem Wege des Exports können diese Schwierigkeiten nicht überwunden werden. Die amerikanische Industrie könnte morgen die Fünftagewoche einführen, ohne daß das Land dadurch einen Pfennig verliere. Zahlreiche Industrielle haben schon erkannt, daß es sich nicht lohnt, die Fabriken an den wenigen Stunden des Sonnabends in Betrieb zu setzen.

Eine Aktion für die Einführung der 5-Tage-Woche ist von dem amerikanischen Möbelmacherverband beschlossen worden. An verschiedenen Orten wird in der Möbelbranche schon jetzt nur 5 Tage pro Woche gearbeitet. Die Löhne betragen in Chicago laut Tarif 12 Dollar pro Tag. Auf einer Fabrik in Chicago wurden 150 Dollar Wochenlohn gezahlt. Bei der Bewertung dieser Löhne muß man sich vergegenwärtigen, daß der Dollar eine sehr starke Kaufkraft hat. Im allgemeinen gibt der Amerikaner sein Geld leichter aus als der Europäer, er erhält aber auch mehr dafür. Selbst der Lebensstandard der Ungelernten liegt beträchtlich höher als der der Ungelernten in Europa.



Donnerstag, 13. Dezember.  
Berlin.

- 16.00 Prof. Dr. Nadler, Königsberg i. Pr.: Die Literatur der Auslandsdeutschen.
- 16.20 Künstlernachwuchs, Staatl. akad. Hochschule für Musik. 1. Schubert: Konzertstück für Violine und Klavier D-Dur Adagio - Allegro (Werner Lewysohn, Violine; Germano Araldi, Klavier). - 2. Schubert: a) Solosonate; b) Im Frühling; c) Frühlingsschmuck (Ise Herrmann, Sopran). - 3. Brahms: a) Ueber die Berge; b) Der zärtliche Kneten; c) Ihr Schwesterlein zwei (Ise Herrmann, Sopran und Gertrud Freimuth, Alt). - 4. Wolf: a) Die Nacht; b) Verschwiegene Liebe; c) Heimweh (Gertrud Freimuth, Alt). - 5. Brahms: Variationen für Klavier über ein Thema von Paganini. (Am Flügel: Germano Araldi.)
- 17.30 Unterhaltungsmusik der Kapelle Emil Rodas.
- 19.00 Dr. Wilhelm Müller, Zürich: Vom Stillen Ozean in die permanische Kordillere.
- 19.30 Hans-Bredow-Schule, Volkswirtschaftslehre: Chefredakteur Georg Bernbard: Entstehung und volkswirtschaftliche Bedeutung des Geldes. IV.: Das moderne Geld.
- 20.00 Abendunterhaltung. Mitwirkende: Liza Lossen, Lothar Mühl.
- 21.00 Konzert für Violine und Orchester op. 29 von A. c'Ambrasio, Alma Roda. Violine und das Berliner Funk-Orchester. Dir.: Bruno Seidler-Winkler.
- 21.20 Johann Christian Bach (1735-1782). Dir.: Dr. Ludwig Landshoff. 1. Arie aus der Kantate „Amor Vincit omnia“ (Philippine Landshoff, Sopran). - 2. Andante und Menuett. - 3. Rezitativ und Rondo (Philippine Landshoff). - 4. Ouvertüre in D-Dur: Allegro assai - Andante - Allegro assai (Berliner Funk-Orchester).
- 22.30 Funk-Tanzunterricht. Geleitet von Reinhold Sommer. Anschließend bis 0.30 Tanzmusik. Kapelle Gerhard Hoffmann. Königswusterhausen.
- 16.00 Berufsberatung. Dipl.-Ing. Emil Ehrhardt: Der Beruf des Kraftwagenführers.
- 16.20 Nachmittagskonzert von Berlin.
- 17.30 Dr. Hermann Rüdiger: Die sudetendeutsche Kulturlandschaft.
- 18.00 Alois Melichar: Einführung in die moderne Musik: Krenek.
- 18.30 Gertrud van Eyseren, Cesar Mario Alberti: Spanisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Min.-Rat Kahl: Die 100-jährigen Verhältnisse in Elsaß-Lothringen in der Zeit von 1871-1918.
- 19.20 Georg Haasdorf: Das Schaufenster früher und heute (I.): Die Dekoration.
- 20.00 Dr. Werner Mahrholz: Die Krisis des deutschen Buches (I.). Anschließend bis 0.30 Uebertragung von Berlin.



### Der Weihnachtskarpfen

Jetzt ist die Zeit, da die beliebten Weihnachts- und Silvesterkarpfen wieder in großen Mengen eintreffen.





# LOESER & WOLFF

## Zigarren höchster Feinheit u. Arbeitskunst

Geschmackvolle Geschenkkisten von M.1,50 an  
in reicher Auswahl




# Holl. Colonie

bewährt seit 50 Jahren 12 <sup>1/2</sup>

RUDO



# Ein „Aufguß von Spiritus“.

Der Alkoholismus in Rußland.

In der Aussprache über das Budget, die in der jetzt tagenden Session des Zentralkomitees der Sowjetunion stattfand, wurde die Frage des Alkoholismus lebhaft erörtert. Gleich dem zaristischen Budget, das von Trocki seinerzeit als „Aufguß von Spiritus“ bezeichnet wurde, ist auch das Sowjetbudget im großen Maße auf dem Schnapsmonopol aufgebaut. Unter den indirekten Steuern, die zwei Drittel der gesamten Steuereinnahmen ausmachen, stehen die Einnahmen aus dem Schnapsmonopol auf dem ersten Platz. Im Etatvoranschlag für 1927/28 waren 663 Millionen Rubel Einkommen aus dem Schnapsmonopol vorgesehen, in Wirklichkeit aber haben sie 713 Millionen Rubel erreicht. Dieser Posten beträgt für 1928/29 bereits 865 Millionen Rubel, aber es ist kaum zu zweifeln, daß auch in diesem Jahre die wirklichen Einnahmen aus dem Schnapsmonopol viel größer sein werden. Die Schnapsproduktion, die im Jahre 1927/28 467,4 Millionen Liter betrug, wird im Jahre 1928/29 laut dem „sozialistischen“ Wirtschaftsplan 565,8 Millionen Liter erreichen.

In der Budgetberatung wurde darauf hingewiesen, daß die Schnapsproduktion, die ungemein viel Getreide und Kartoffeln verbraucht, erweitert wird und daß neue Schnapsfabriken gebaut werden. Darin unterstrich dabei, daß der zunehmende Alkoholverbrauch zum Hochstand des Verdrehens und zu großen Verlusten für die Volkswirtschaft führt. So habe die Miliz (Polizei) in diesem Jahre 2 Millionen Betrunkene

# Ausnahmerecht für Religiöse?

Von Hans Bauer.

Die Verurteilung des Zeichners George Grosz auf Grund des § 166 des Strafgesetzbuches wegen Gotteslästerung hat ganz genug gestiftet: sie hat das Augenmerk aller fortschrittlich Denkenden auf einen Fragenkomplex gerichtet, der eine Anzahl von Jahren in den Hintergrund gerückt war, weil wir in Deutschland ernstere Sorgen hatten als die Auseinandersetzung mit einem für unsere Epochen immerhin nicht entscheidenden Paragraphen. Nun der Kampf aber einmal eröffnet ist, sollte er auch von unserer Seite mit Entschiedenheit aufgenommen werden.

Vor allem gilt es, Klarheiten zu schaffen. § 166 bestraft den, „der Gott lästert“ und ferner den, „der Religionsgemeinschaften oder ihre Einrichtungen und Gebrauche beschimpft“, mit Gefängnis bis zu drei Jahren. Grundgedanke des Gesetzgebers ist es gewesen, dem religiösen Gefühl Schutz angedeihen zu lassen, es vor Profanierung zu hüten. Sinn des Paragraphen ist der Schutz der Frommen, er privilegiert, begünstigt sie. Er schafft ein Ausnahmerecht für einen ganz bestimmten und verhältnismäßig engen Kreis von Menschen. Welches Anrecht hat dieser Kreis von Menschen auf Sonderbehandlung? Nicht das mindeste. Damit soll nicht gesagt sein, daß Religiosität etwas Minderwertiges wäre, wohl aber, daß sie bestimmt nicht höherwertig ist als eine ganze Anzahl anderer Gefühlrichtungen, deren Streben nicht weniger als das der Religionen auf die Verwirklichung der Menschheit, auf weltliche Weiterentwicklung gerichtet ist.

Hat denn nur der Religiöse seinen Glauben? Kennt denn nur er ein Heiliges? Gewiß, man soll niemandes Empfindungen verletzen, auch dann nicht, wenn man sie nicht teilt, auch dann nicht, wenn man sie verwirrt. Aber wissen es die Religiösen nicht, daß auch die Atheisten, die Pazifisten, die Sozialisten, um hier nur einige Gedankenwelten anzuführen, heilige Ideale haben, die sie ehren, die sie lieben, für die sie sich einsetzen, für die sie bereit sind, sich aufzuopfern, die sie nicht gern besudelt sehen? Wer nimmt auf solche Empfindungen Rücksicht? Wo ist der Gesetzesparagraph, der die Beschimpfung von Einrichtungen und Ge-

bräuchen anderer als religiöser, aber deshalb gewiß nicht unethischer Gestaltungsformen mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft?

Es gibt ihn nicht und es soll ihn auch nicht geben, aber göbe es ihn, er bestünde nicht zu größerem Unrecht als der vorfristliche gemeingefährliche § 166. Es ist höchste Zeit, dem Gesetzbuch seinen Charakter eines religiösen Propagandainstrumentes zu nehmen. Gleiches Recht für jeden Glauben: für den religiösen wie für den antireligiösen. Eben hat Siegmund Freud, der bedeutende Entdecker der psychoanalytischen Denkmethode ein ausgezeichnetes Buch geschrieben. Es heißt „Die Zukunft einer Illusion“ und unter Illusion versteht er hier die Religion. „Man kann von allen Menschen verlangen“, heißt es an einer entscheidenden Stelle des Buches, „daß sie die Gaben der Vernunft annehmen, die sie besitzen, aber man kann nicht eine für alle gültige Verpflichtung auf ein Motiv aufbauen, das nur bei ganz wenigen existiert.“ So ist es: die Religiösen berufen sich bei ihrer Lehre nicht auf kontrollierbare, überprüfbare, nachrechenbare Dinge, sondern auf ihr inneres Erlebnis.

Man soll nicht schlecht reden über dieses innere Erlebnis und niemandem es zu entreißen versuchen, der es gehabt zu haben behauptet, aber das ist eine Frage des menschlichen Tactes und nicht eine der Paragraphengewalt und eine lächerliche Annäherung und einen Uebergriff der Religion bedeutet der Anspruch auf amtlichen Schutz für eine höchst private und keineswegs allgemeingültige und allgemeinnützige Angelegenheit. Unsere Vernunft ist ein unzuverlässiges Erkenntnisinstrument und wir wollen sie nicht überschätzen, aber gegenüber den vagen Vermutungen des heimlich-hermeneutischen und grobmateriellen Wünschens sich orientierenden weltlichen Innenlebens, kurzum gegenüber dem Glauben verhält sie sich wie eine Briefwaage zu einer Kartoffelwaage. Der Grosz-Prozess ist eine einzige Unzeitgemäßheit, eine Kulturschande. In hundert Jahren und hoffentlich schon früher wird man ganz allgemein über solche Absurditäten den Kopf schütteln, wie wir ihn heute über die Hegenprozesse schütteln.



**Paul Eckert,**  
der neue Bevollmächtigte des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes in Berlin.

verhaftet! Besonders verheerend ist die Wirkung des Alkoholismus gerade in den Großstädten. Leningrad und Moskau haben in diesem Jahre zusammen 25 Proz. der gesamten Schnaps- und Biererzeugung der Sowjetunion verbraucht.

Durch den Alkoholismus wird auch die Arbeitsproduktivität mindestens um 5 Proz. herabgesetzt, was einen reinen Verlust für die Industrie in Betrag von 1 Milliarde Rubel bedeutet. Neben gibt es im Staatsetat der Sowjetunion keine Anweisungen, keine Kosten für die Bekämpfung des Alkoholismus. Als das Volkstammsfürsorger für Gesundheitswesen in der Budgetkommission den Versuch machte, eine winzige Summe von 200 000 Rubel für die Gründung von Sanatorien zur Behandlung der Alkoholiker zu erhalten, wurde es durch eine schroffe Abgabe übertrahen. Vergebens bemühte sich Karin, die Verminderung der Schnapsproduktion und Schnapsverkauf in der Budgetkommission durchzusetzen. Wie in den Jarenzeiten hat der Volkstammsfürsorger für Gesundheitswesen, Bruhanow, dem Kritiker darauf hingewiesen, daß jede Verminderung der Schnapsproduktion aus staatsfinanziellen Gründen zurecht unmöglich sei und daß es doch besser sei, durch den reinen Staatschnaps die gesundheitsschädlichen, oft sogar giftigen Schnapsfabrik („Schnapsmagen“) zu verdrängen, die durch die Bayern im geheimen produziert werden. Also bleibt auch das Sowjetbudget ein „Aufguß von Spiritus“...

## Lächle, Leser!

Stimmen zur Antändigung Jörgiebel's.

„Deutsche Zeitung“ (nördlich):  
Der Berliner Polizeipräsident hat damit deutlich genug bemerkt, daß er nicht den Willen oder nicht die Kraft hat, dem roten Böbel das Handwerk zu legen. Auch die neuesten Abwischen des Herrn Jörgiebel, die soeben bekanntgegeben wurden, sind kaum geeignet, uns eines Besseren zu belehren. Zeigt doch gerade dieser Plan einer Ausnahmeverordnung mit besonderer Deutlichkeit, daß man auch jetzt dem roten Verbrechertum nicht den Krieg zu erklären magt.

„Rote Fahne“ (komm.):  
Der sozialdemokratische Polizeipräsident Jörgiebel duldet, daß die nationalsozialistischen Terroristen sich auf den Straßen breit machen. Er hat nichts dagegen einzuwenden, daß flammenbewußte Arbeiter von dem faschistischen Abscham Gemeindevet werden.

## Gut Düppel zu Berlin.

Der Wunsch Berlins, eine Reihe von Gutsbezirken der Umgegend in das Stadtgebiet einzugemeinden, ist auf den Widerstand der in Frage kommenden Landkreise gestoßen. Nur einen der Gutsbezirke, auf die Berlin Anspruch erhebt, hat jetzt das preussische Staatsministerium der Stadt zugesprochen, den von ihr vor einiger Zeit angekauften Gutsbezirk Düppel im Kreise Teltow. Gut Düppel wird dem Berliner Verwaltungsbezirk Zehlendorf einbezogen werden, dem es benachbart ist.

Sinowjew ist von dem Zentralverband der Genossenschaften zum Vorsitzenden ihrer Kulturabteilung ernannt worden. In den Händen der Kulturabteilung liegt die Organisation von Genossenschaftlichen Buchhandlungen und des Rundfunk- und Kinowesens.

## „Othello.“

Neueinstudierung in der Städtischen Oper.

Im hiesigen Jahr, im letzten Lebensjahr, übergab Wagner der Welt sein letztes Werk: „Parzifal“. Vier Jahre später vollendet Verdi, Wagners Altersgenosse, fast auf den Tag genau, seinen „Othello“. Die Oper des Dreißigjährigen, der hier stillschweigend aus dem Gegenüber des frühen Verdi und des späten Wagner etwa eine Synthese gefunden hat — man kann sie nicht anders als ein Wunder nennen. Von den ersten Takten der Gewittermusik, mit der, überwältigend, der erste Akt anhebt, bis zum erschütternden Ausklang der Sterbeszene; von der innigsten Traurigkeit des „Barbota“-Liedes, das Desdemona wie in Vorahnung ihres Todes singt, bis zur elementaren Gewalt entseelter Leidenschaft in den Ausbrüchen Othellos; von der meisterlichen Formung des zugleich melodischen und dramatischen Regitativs bis zum Bau des großartigsten Opernfinale, das den dritten Akt trönt — ein Wunder.

Die neue Aufführung ist des Wertes würdig. Wie Bruno Walter, Verdi — erfüllt, es erlebt und, Verdikongenial, uns neu erleben läßt, auch das ist von schillernd wunderbarer Art. Chor und Orchester, alle Darsteller sind, alles in allem, auf seltener Höhe. Besonderes Glück der Aufführung: die Desdemona der Maria Müller. Neben ihr Carl Martin Dehmann als Othello, Wilhelm Kade als Iago. Das Niveau des Sprechens garantiert nun schon der Name Karlheinz Martin. Ein großer Abend, und, nach dem Beifall zu schließen, der erste einer langen Reihe großer Abende für die Städtische Oper.

K. P.

## „Das Liebesleben der schönen Helena.“

Gloria-Palast.

Was offenbar unter dem zweiten französischen Kaiserreich begonnen, die Transfizierung der heroischen Antike, sehen die Amerikaner mit moderneren Mitteln fort. Es sind amerikanische Gesitteten der obersten Zehntausend, und es ist die amerikanische Einstellung zum Handelskriege), was hier in Gewande von Alt-Griechenland parodiert wird. Im ganzen ist man nicht über Offenbach hinausgekommen. Sparta und Troja sind Handelskonturrenzen, die Einführung der koketten Helene, die sich bei ihrem griesgrämigen Ranne, einem hundertprozentigen Amerikaner, langweilt, gibt nur den Vorwand zum Kriege. Als er zu allgemeiner Zufriedenheit beendet ist, ermordet Menelaus keineswegs die treulose Gattin, sondern führt sie, von ihrer sehr ausgiebig gezeigten Schönheit bezwungen, im Triumph nach Hause zurück. Sie verspricht, eine anständige Frau zu werden. Aber schon steht ein neuer Liebhaber vor der Tür, und die Geschichte kann von neuem beginnen. S. R. Menelaus fängt sich in sein Schicksal und geht anseln.

Jahn Erntines gleichnamiges geistvolles Buch, das die Patenschaft für den Film übernommen hat, kommt darin leider wenig zum Ausdruck. Das Thema von der geistigen Ueberlegenheit einer klugen Frau — eine nachträgliche Ehrenrettung Helene's — wird nur gelegentlich darin angeschlagen. Aber auch so bietet der Film in der Regie Alexander Corda's eine amüsante Unterhaltung. Die Anspielungen sitzen und treffen. Es gibt spaßige Kontraste und Uebereinstimmungen zwischen damals und heute genug. Das mondäne Eheleben ist eben einfach in die Antike transponiert. Die ganz auf Welt gestimmten Bilder tun dem Auge wohl. Das große Schauspiel ist das trojanische Pferd. Darstellerisch lebt der Film von der entzückend klugen und schönen Helene, wie sie Maria Corda prickelnd verkörpert. Ihre strahlende Schönheit steht in lebhaftem Kontrast zu dem dunklen Typ, den Ricardo Cortez als Paris zeigt. Ten üblischen Chetrottel Menelaus weiß Bewls Stone neue Reize abzugewinnen. In den Beispielen viel Böhiges und Utiges. In der musikalischen Begleitung die Schmidt-Gentner sehr geschickt zusammengestellt hat, geben Offenbachs Melodien die Leitmotive ab.

D.

Die Ausstellung japanischer Kunst, die die Reichliche Akademie der Künste zusammen mit der Gesellschaft für Orientalische Kunst am 12. Januar in Berlin eröffnet, verspricht ein Ereignis von höchster Bedeutung zu werden. Nicht nur alle großen deutschen Sammlungen werden mit ihren herausragendsten Schätzen vertreten sein, sondern auch das ganze Ausland. Neben aus Paris und London werden etwa zwanzigtausend Objekte aus den berühmtesten Sammlungen aufgestellt werden. Auch Holland, Schweden, Italien und die Schweiz werden die Ausstellung beisteuern. Ingesamt werden etwa tausend Objekte aus allen Gebieten der zivilisierten Kunst gezeigt werden.

Zur 100-jährigen Wiederkehr der ersten Faust-Aufführung findet am 20. Januar 1929 an Theater am Kollndorffplatz eine Jubiläumsvorstellung von Goethes Faust, 1. und 2. Teil, in der Bearbeitung von Dr. H. Prohaska statt.

## Arnold Zweig in der Volksbühne.

Novellen des Alltags.

Beauftragt von der Volksbühne liest Arnold Zweig im Bürgerhof des Rathauses Kapitel aus dem „Sergeanten Grika“ und zwei Novellen.

Man kann diese Erzählungen Novellen des Alltags nennen. Das Schicksal der Hunderttausende, der Inflationsopfer gewinnt in dem bisher unveröffentlichten „Alter Mann am Steg“ seine künstlerische Formung. Es ist der typische Verfall eines Menschen, der „die Welt nicht mehr versteht“, der hilflos dem Wahnsinnstanz der Welt zuschaut, und mit dem Schwänden seines Vermögens schwinden auch allmählich seine geistigen und körperlichen Kräfte. Er ist nur ein elendes Brod, er, der alte Großkaufmann, der noch in verstaubten Listen als vermögender Mann rangiert, so daß sich ein Verein zur Unterstützung der Inflationsopfer — Ironie des Schicksals — an ihn um Hilfe wendet, und er dadurch erst aufmerksamer auf Hilfsorganisationen gemacht wird.

Zweig schildert dieses Schicksal wie ein Christ in einer Sprache von leichter gedanklicher und bildhafter Prägnanz. Kläglich und lebend erscheint das Porträt des alten Mannes. Dagegen wirken die Menschen seiner ersten Erzählung „Aufzeichnungen einer Familie Klopfer“, kläglich. Wichtig pointiert zeichnet Zweig hier Zustände aus dem teilsüchtigen Deutschland, die unglaubliche Justiz und die noch unglaublicheren Beamten. Aber das ganze wirkt wie eine Anekdote, ist mehr Feuilleton als Dichtung, eine glänzend geschriebene Reportage.

Beide Arbeiten rücken Arnold Zweigs Bild in ein anderes Licht als die Romane. Das Seelische wird nicht zergliedert, sondern schimmert nur durch die äußerliche Haltung der Menschen hindurch. Gerade auf der Beschreibung des Neuen liegt diesmal der Hauptakzent.

F. S.

## Ferdinand Gregori gestorben.

Im Alter von 58 Jahren ist der Schauspieler Ferdinand Gregori gestorben. Er war ein produktiver und kluger Mann, ein religiöses Gemüt und ein hingebender Lehrer für die Jugend. Ferdinand Gregori gehörte zu jenen seltenen Theatermännern, die sich Rechenschaft über das geheimnisvolle Innenleben des Komödianten geben durften. Seine Abhandlungen über Schauspielerspsychologie, aber auch keine theaterhistorischen Studien waren stets von einem hochgebildeten Mann geschrieben. Gregori torletzte nicht durch die Theaterkunst, er beherrschte sie mit dem Kopfe und gleichzeitig mit dem Herzen.

Am Deutschen Theater von Otto Brahm begann er seine Tätigkeit. Er spielte die großen Charakterrollen, aber er erndete bald, daß ihn Talent und Berufung zum Kunstzieher geschaffen hätten. Am Wiener Burgtheater trat er später auf, und für kurze Zeit leitete er die Mannheimer Bühne. Stets war er ein solider Theatermann, in klassischen Traditionen verbunden und nicht allzu sehr befreundet mit den Strömungen der Jüngsten, die durch feurige Improvisation erleben wollten, was ihnen an gediegener Technik fehlte. Gerade diese ruhige Art befähigte Gregori, viele junge Künstler heranzuziehen und ihnen den Respekt vor der Komödiantentechnik beizubringen.

M. H.

## Arbeiten Hugo Lederers für Berlin.

An der Heerstraße nach Bichelsberge—Spandau, an dem Knid, den die Straße im Walde macht, ehe sie die Havel erreicht, wird eine Monumentalgruppe von vier Säulern aufgestellt werden, ein neues Bronzewerk von Prof. Hugo Lederer. Es sind Langstreckenläufer, nackt, in zwei Reihen hintereinander im Laufe begriffen. Das große Bronzewerk kommt auf eine kleine dreieckige Insel an der Strohtrennung zu stehen, nach der Havel zugetehrt. Auch für einen Platz im Osten Berlins hat Lederer ein großes Werk in Arbeit. Es ist ein Monumentalbrunnen, für den Ballenplatz bestimmt. Etwa im Zuge der Petersburger Straße steigt der Block leicht an. Für den rückwärtigen Teil entwarf Lederer eine Anlage, die sich auf einem Stufenunterbau erhebt. Die Mitte nimmt ein rundes hohes Schalenbecken ein, und zu beiden Seiten sollen Gruppen Aufstellung finden, deren Thema die Nachbarschaft des Zentralviehhofs nahelegt. Ein Stier, sitzend, aufgerichtet, bildet die Mitte, und zu beiden Seiten lagern Einzelfiguren, Männer, Frauen mit Kindern, Symbole der Fruchtbarkeit. Die große Anlage wird für den kunstformen Osten Berlins einen besonders würdigen Mittelpunkt bilden.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Bräuer, Berlin; Anzeigen: E. Gled, Berlin; Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Veal Giese & Co., Berlin; Vertrieb: Hermanns Buchdruckerei, Berlin; Einzelhefte: Hermanns Buchdruckerei, Berlin.

